

RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN
und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.



St. Johannes der Täufer in Ullersdorf

Heft 3/2017
ISSN 1865-4312

Zum Geleit

Gedanken über die Zeit	3
Weihnachtsgruß des Vertriebenenbeauftragten	4
Dank des Großdechanten	5

Wallfahrten

71. Jahreswallfahrt der Grafschaft Glatzer zur Gnadenmutter von Telgte.....	6
Verdienste der deutschen Vertriebenen bis heute	10
Dank an alle Mitarbeitenden der Telgter Wallfahrt.....	11
Von Albendorf bis Zuckmantel	12
„Schmerzen Mariens“ – Predigt von Hubertus Deuerling in Maria Schnee.....	15
Einladung zur Wallfahrt in die Grafschaft Glatz im Juni 2018.....	17

Begegnungen

Begegnung mit Pater Dinter in Paderborn	18
Einladung zur Christkindl-Messe in Münster	19
Einladung zum Grafschafter Tag der Begegnung in Münster-Hiltrup.....	19

Aus der Weltkirche

Drei Rentner in Russland (Teil 2 des Reiseberichts)	20
---	----

Persönlichkeiten der Grafschaft Glatz

Joseph Wittig und die Monatszeitschrift „Hochland“, Teil 3.....	23
---	----

Aus dem Glatzer Land

Ullersdorf	30
800 Jahre Albendorf – Jubiläum 2018	35
Silbernes Gottesdienstjubiläum in Posice.....	37
Wie hoch sind die Berge der Heimat?.....	37

Aus den Grafschafter Gruppen

Herbstzeit – Wanderzeit. Die Grafschafter Gemeinschaft in der Eifel	38
50 Jahre Grafschafter Familienkreis	41

Ehrung

Zum 80. Geburtstag von Monika Taubitz	44
40-jähriges Bischofsjubiläum von Weihbischof Dr. h. c. Gerhard Pieschl	45

Jubiläen und Geburtstage	45
---------------------------------------	----

Heimgänge	47
------------------------	----

Sie gehören zu uns	48
---------------------------------	----

Buchtipps	48
------------------------	----

Wichtige Informationen/Impressum	51
---	----

Termine	52
----------------------	----

Zum Titelbild: Die Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Ullersdorf wurde 1870 im neoromanischen Stil anstelle eines Vorgängerbaus aus dem Jahr 1768 errichtet. Foto: Jacek Halicki



Foto: Pexels

Liebe Leserinnen und Leser,

ehe man sich's versieht, ist schon wieder ein Jahr vorbei und die Advents- und Weihnachtszeit ist da. Man könnte wirklich manchmal den Eindruck haben, die Zeit ginge heutzutage schneller vorbei als früher. Aber nein: eine Sekunde, eine Minute, ein Tag und ein Jahr sind heute noch immer genauso kurz oder lang wie früher. Aber wir hören einen Satz immer häufiger als früher: Ich habe keine Zeit. Und auch das stimmt nicht. Wir haben eigentlich sogar mehr Zeit, denn im Durchschnitt werden wir Menschen heute erheblich älter als früher. Aber wir gehen mit der Zeit anders um. Ruhe und Gemütlichkeit werden verdrängt von Hektik und der Angst, etwas zu verpassen. „Ich muss möglichst viel erlebt haben, damit ich ein erfülltes Leben führen kann!“

Gerade die Advents- und Weihnachtszeit will uns da eigentlich eines Besseren belehren. Zeit der Ruhe. Aber die Wirklichkeit sieht leider anders aus. Adventszeit heißt für viele Menschen: Marathon von Weihnachtsmarkt zu Weihnachtsmarkt, Hetzerei von Adventsfeier zu Adventsfeier – oder nein: Im Neudeutschen sind das ja alles Vorweihnachtsfeiern –, Weihnachtsstress: Wer bekommt was? Wie viel kann ich dafür ausgeben? Essen wir zu Hause oder auswärts?

Und dann sind wir froh, wenn Weihnachten vorbei ist. Schade. Denn wir feiern doch an Weihnachten etwas, was seit Menschengedenken das größte Wunder ist: Ein Leben kommt in die Welt; und durch die Menschwerdung Christi eben göttliches Leben. Gott wird aus Liebe zu uns Menschen selbst Mensch in dem kleinen Kind im Stall zu Bethlehem. Für Maria war die Geburt wie für jede Mutter mit Schmerzen verbunden. Aber so schmerzhaft eine Geburt auch ist: Sobald eine Mutter ihr Kind im Arm hält, ist ein Großteil dieser Schmerzen vergessen, weil es kein schöneres Bild gibt, als das Lächeln eines Kindes. Ein Lächeln, das die Welt verändert. Ein Lächeln, das wir genießen sollten in der Vorbereitung darauf und dann, wenn es da ist.

Also die viele Zeit, die wir haben, einfach ein wenig umschichten und uns jeden Tag ein wenig Ruhe und Stille gönnen. Dann wird Gott Mensch: nicht in den Weihnachtsliedern in den Kaufhäusern und auf den Weihnachtsmärkten, sondern in unseren Herzen und so in unserem Leben.

Ich wünsche Ihnen allen ein freudiges Weihnachten. Gott ist Mensch!

Ihr Martin Karras, Präses

Maria bringt Christus in die Welt

Betrachtung zum Tabernakel in Jaru/Albanien



Foto: DBK

In Jaru in Albanien wurde nach 1990 durch die slowakischen Katholiken eine Kirche gebaut. Nach der Zerschlagung des Kommunismus im Jahr 1990 gab es zahlreiche Kirchbauten, die notwendig waren, da die Kommunisten fast alle Kirchen zerstört hatten – egal, zu welcher Konfession sie gehörten. Bis zum Neubau dieser Kirche hatten die Katholiken von Jaru ihren Gottesdienst in einem ehemaligen Bunker gefeiert. Nun hatten sie ein Gotteshaus mit einem besonderen Tabernakel: Er ist inmitten einer Marienikone, die in der Mitte eine Christusikone zeigt, hinter der sich der Tabernakel befindet. Solche Ikonen werden heutzutage in Berat östlich von Tirana gemalt und setzen die alte Tradition der Ikonenmalerei fort.

Maria trägt Jesus Christus in ihrem Leib, unter ihrem Herzen. Sie steht in der Gebetshaltung der Orante vor uns. So werden schon in den Katakomben Roms die Beter dargestellt: Sie haben die Hände erhoben und drücken damit aus, wo ihre Herzen sind. Wenn wir auch von Maria nicht allzu viel wissen, so ist sie doch mit Sicherheit eine Frau, die im Gebet oft vor Gott war und sich damit die Sensibilität für das bewahrt hat, was sie dann in einer großen Besonderheit erfahren durfte: Gott ist bei ihr. Sie trug Jesus neun Monate in ihrem Leib, nachdem sie ihr Ja-Wort zum Willen Gottes gesagt hatte, dass sie die Mutter des Erlösers, des Messias werden soll. In dieser Zeit musste sie selbst verstehen, was Gott mit ihr und durch

sie vollbringen wollte, und sie musste es auch den vertrauten Menschen mitteilen – wie ihrem Bräutigam Josef, der zustimmen musste zu dieser Besonderheit seiner Braut und Ehefrau. Auch nach der Geburt Jesu begleitete Maria ihren Sohn auf seinem Weg in der Verborgenheit der 30 Jahre und dann bei seinem öffentlichen Wirken in den drei Jahren, in denen er verkündete: „Das Himmelreich ist nahe. Die Zeit der Vollendung ist angebrochen. Öffnet eure Herzen und Ohren für diese Wirklichkeit, die so nahe und so zum Anfassen ist wie in einer zwischenmenschlichen Freundschaft.“



Hinter dem Christusbild ist der Tabernakel. Jesus Christus will seit dem Paschamahl vor seinem Leiden und Sterben in der Eucharistie gegenwärtig sein und uns stärken auf unserem Weg durch die Zeit. Maria hat Jesus Christus in die Welt gebracht, der nun bleibend unter

uns sein will in der heiligen Eucharistie. Wenn heute die Menschen fragen: „Wo ist Gott?“, dann können wir sagen: „Er ist mitten unter uns!“ Es bleibt ein Geheimnis, wie eine solche Gegenwart möglich werden kann. Sie geschieht dort, wo Menschen dem Wort Jesu trauen und das Gedächtnis Jesu Christi in der Art gefeiert wird, wie er selbst es uns aufgetragen hat: mit Brot und Wein und im Lobpreis der Heilstaten Gottes. Wer daran glauben kann, dass Gott sehr konkret geworden ist und weiterhin sein möchte, der traut diesen Worten Jesu und freut sich an allen Orten, an denen er in der Eucharistie gegenwärtig ist.

Maria war das Tor zum Leben mit Gott. Das Ringen Mariens um diese Zustimmung zum Willen Gottes können wir im Bericht des Evangelisten Lukas über die Verkündigung erahnen. Sicherlich sind die Worte des Dialogs zwischen Maria und dem Erzengel Gabriel im Laufe der mündlichen Überlieferung von etwa 40 Jahren

zwischen dem Ereignis und der Aufzeichnung durch Lukas vom Glauben her meditiert und gedeutet worden, jedoch zeigen sie immer noch das Fragen Mariens an, aber auch das Vertrauen in Gottes guten Willen für uns Menschen.

Mit der Geburt Jesu werden auch die Hirten und wir eingeladen, unser Leben diesem göttlichen Kind anzuvertrauen. Weihnachten ist dazu wieder eine neue Gelegenheit.

+ *Weihbischof Dr. Reinhard Hauke*
Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz
für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge

Dank des Großdechanten

Liebe Landsleute und uns Verbundene,
 für die vielen Glück- und Segenswünsche zu meinem Geburtstag und Namenstag sage ich ganz herzlichen Dank.

Das Gnadenbild von Albendorf wird im nächsten Jahr 800 Jahre alt. Es wurde am 17. August 1980 im Auftrag des Papstes Johannes Paul II. in einer großen Feier mit höchsten kirchlichen Würdenträgern aus mehreren Ländern feierlich gekrönt. Beim Anblick dieses Bildes



war mir klar: Das wird das Weihnachtsbild für dieses Jahr. Dazu passt auch der Text von Friedrich von Bodelschwingh:

Das ist das Wunder der heiligen Weihnacht, dass ein hilfloses Kind unser aller Helfer wird.

Ich wünsche Ihnen, euch und dir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2018.

Ihr, euer und dein Franz Jung, Großdechant

Telgte 2017: Neu durchstarten!



Ministranten, Schwestern, Klerus und Ordensritter

Alle Fotos zu diesem Beitrag: Günther Gröger

Zum 71. Mal kamen am 25. und 26. August 2017 die Heimatvertriebenen aus der Grafschaft Glatz in Telgte zusammen, um ihre Bitten und Sorgen vorzutragen, aber auch, um Landsleute zu treffen und sich mit ihnen auszutauschen. Es war in diesem Jahr ein besonderer Anlass gegeben, denn das „Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.“ sollte in der Nachfolge zum vormaligen Pastoralrat, in dem sich die zahlreichen Vereine zur Unterstützung des Großdechanten zusammenfanden, einen Präses bekommen. Der Visitorator em. Großdechant Prälat Franz Jung sicherte Pfarrer Martin Karras, soweit es seine Kräfte erlauben werden, volle Unterstützung zu. Außerdem werden Martin Karras auch Dr. Marius Linnenborn, Leiter des Deutschen Liturgischen Instituts in Trier, sowie Christoph Scholz, Pastor an St. Bartholomäus in Schwagstorf, zur Seite stehen.

Mit einer feierlichen Vesper begann am Freitag das Wallfahrtsgeschehen. Am Nachmittag hielt der vormalige CDU-Landtagsabgeordnete Werner Jostmeier aus Dülmen einen Vortrag über die „Vertriebenenarbeit gestern – heute – morgen“, in dem er die Verdienste der deutschen Vertriebenen hervorhob (s. S. 10).

Die Einführungs predigt zum Bibelwort „Was er euch sagt, das tut.“ (Joh 2,5) hielt Diakon Georg Olbrich. Er richtete den Blick auf die biblische Wundererzählung über die Hochzeit zu Kana und stellte Überlegungen an, wie wohl das Brautpaar und die Gäste auf die peinliche Situation reagierten, als offensichtlich der Wein ausging. Als Maria Jesus darauf hinwies, habe er sie jedoch zurückgewiesen. Dennoch sei sie mit der Gewissheit auf die Hilfe Jesu zu den Dienern gegangen und habe sie dazu aufgefordert, zu tun, was er sage. Dieses letzte im Evangelium überlieferte Wort Mariens klingt in besonderer Weise in alle Zeiten hinein; es will die Menschen mahnen, auf Jesu Wort zu hören und somit den Willen Gottes zu erfüllen. Auch seine eigene, erst späte Entscheidung, Diakon zu werden, stellte er unter diesen Bibelvers – seine Frau habe ihm damals den Mut zugesprochen, diesen Weg zu gehen. Und so kam er zu dem Schluss: „Mit Marias Hilfe wird es jedem mehr und mehr gelingen, das Wort Gottes im Alltag zu leben, in glücklichen Tagen, aber auch in Not und Bedrängnissen.“

Die folgende Lichterprozession führte in diesem Jahr an der Ems entlang. An einer Statio gab

Pfarrer Christoph Scholz den Teilnehmern meditative Impulse. Bischof Dr. Hauke erteilte schließlich zum Ausklang des Tages den Schlusssegen.

In einem feierlichen Einzug betraten am Samstag hinter dem Vortragekreuz die Messdiener/innen das Kirchenschiff, das erfreulich gut gefüllt war. Ihnen folgten acht Fahnenträger, acht Ordensschwwestern – weitere hatten bereits im Kirchenraum Platz genommen – sowie sechs Ordensritter vom Heiligen Grab in Jerusalem mit der Ordensdame Magda Blaser, der Ehefrau des leider bereits verstorbenen Komturs Heinz Blaser. Der Orden geht in seinen Anfängen zurück bis in die Zeit um 1100 und nennt als Ziele: „Für das Heilige Land sorgen – den Glauben bekennen – Gesellschaft und Kirche dienen“. In ihren elfenbeinfarbenen Mänteln mit dem roten Jerusalemkreuz und dem schwarzen Barett zogen sie die Blicke auf sich. Ihnen schlossen sich etwa 20 Priester und Diakone an. Den Abschluss bildeten der angehende Präses Pfarrer Martin Karras, Propst Dr. Michael Langenfeld, Großdechant Prälat Franz Jung und Weihbischof Dr. Reinhard Hauke. Auf den Messgewändern leuchtete das Gnadenbild der Gottesmutter von Albendorf.

Mit herzlichen Worten begrüßte der Propst von St. Clemens die große Pilgerschar und wünschte eine gute Begegnung untereinander und mit Gott. Er hieß alle bei der Gnadenmadonna willkommen, im Besonderen Bischof Dr. Hauke, Großdechant Jung und den künftigen Präses Pfarrer Karras. Nach ihm ergriff der Großdechant die Gelegenheit zur freudigen Begrüßung der großen Schar der Wallfahrer/innen, von denen die Mehrzahl noch zur Erlebnisgeneration gehörte. Er unterstrich die Bedeutung der Ernennung von Pfarrer Karras zum Präses des „Heimatwerks Grafschaft Glatz e. V.“ und bat den Bischof, ihn in das Amt einzuführen. Der Bischof ernannte Pfarrer Martin Karras im Namen der Deutschen Bischofskonferenz zum Präses. Er segnete ihn für diese spezielle Aufgabe und legte ihm eine Stola über, auf der die zwölf Apostel als erste Glaubenszeugen dargestellt sind.



Präses Martin Karras mit Bischof Dr. Reinhard Hauke

Gemeinsam mit Bischof Dr. Hauke als Hauptzelebranten feierten Großdechant Prälat Jung, Präses Karras, Propst Dr. Langenfeld, Pfarrer Dürig und Pater Galke SM, der sein goldenes Priesterjubiläum beging, das heilige Messopfer. In die vertrauten heimatlichen Lieder stimmten alle gern ein. Zusätzlich bereicherte der Grafschafter Chor unter der Leitung von Georg Jaschke den festlichen Gottesdienst mit einigen Gesängen. Auch das „Hirschfelder-Lied“ zu Ehren des Grafschafter seligen Gerhard Hirschfelder durfte nicht fehlen.

Der neue Präses übernahm die Predigt und nutzte sie als programmatische Ansprache zu diesem Tage und zeigte sogleich in seiner frischen Art mit deutlichen Worten auf, dass er dieses Amt gern und mit Leib und Seele ausfüllen wolle. Schon fast drei Jahrzehnte begleite er die Telgter Wallfahrt, sei wohl den meisten bekannt und habe schon mal den Titel „Adjutant des Großdechanten“ erhalten. Er sei dem Großdechanten, den Grafschafter Gremien sowie der Deutschen Bischofskonferenz für das geschenkte Vertrauen dankbar.

Gemäß der Aussage Martin Luthers „Die Wahrheit macht euch frei!“ kündigte Martin Karras an, den Mund aufmachen zu wollen, auch wenn es unbequem sei. Angesichts des vielen Unrechts und der vielen Verletzungen, die es zwischen Deutschen und Polen gegeben habe, hob er die Verdienste des Großdechanten hervor, der das Unrecht immer wieder benannt und sich damit nicht immer nur Freunde gemacht habe, gerade auch zu den Zeiten, als die Visitatoren noch der Deutschen Bischofskonferenz angehörten. Karras monierte die Abschaffung der Visitatoren und ihrer Titel als Respektlosigkeit gegenüber denen, die diese Funktionen mit Leib und Seele ausgeübt haben, und den Menschen, für die sie ausgeübt wurden. Er äußerte den Wunsch, dass in dem Sinne, in dem der Deutsche Bundestag zur 100. Wiederkehr der Verbrechen an den Armeniern eine Resolution verabschiedet habe, auch die Vertreibung als Unrecht in der Erinnerung bleiben müsse, eine Aufgabe, die er bei den Nachgeborenen und der Vertriebenenarbeit und -seelsorge sieht. Er schloss seine Predigt mit der Bitte an Weihbischof Hauke, sich mit ganzem Herzen bei allen Bischöfen für die Vertriebenen-seelsorge einzusetzen, damit sie auch künftig den notwendigen Raum bekommt und ernst genommen wird, zumal die Vertriebenen gerade aufgrund ihrer eigenen leidvollen Erfahrungen Brückenbauer für ein freies, friedliches und lebensbejahendes Europa seien.

Diakon Arnold Bittner gestaltete zusammen mit seiner Ehefrau Barbara, beide aus Schleddehausen, die heimatliche Betstunde. Trotz der Mittagspause fand sich eine Gruppe Betender zusammen, um gemeinsam der Gottesmutter zu huldigen. In gewohnter Weise hatte das Ehepaar treffende Gebete und Lieder zusammengestellt.

Der Zeremoniar der feierlichen Schlussandacht, Dieter Schöngart, führte elf Priester und Diakone in den ungewohnt stark besetzten Kirchenraum. Diakon Georg Olbrich leitete die Andacht, während Pfarrer Christof Dürig aus Frechen die Predigt übernahm. Er stellte sie unter den Bibelvers: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.“ (Mt 4,4)



Grafschafter Schwestern in Telgte

Der Prediger verwies auf die verschiedenen Versuchungen Jesu, denen er energisch widerstand. Er erinnerte an die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als der Hunger und manch ein Scharlatan die notleidenden Menschen drängten, sich anderen Göttern und Götzen zuzuwenden. „Gottes Wort leben“: Dazu gehören auch die Gemeinschaft, die Kirche, Heimmattreffen und Wallfahrten, Vertrautes, das beispielsweise in den seit Kindertagen gesungenen Heimatliedern lebendig wird. All das bilde im Herzen die Einsicht: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. In diesem Zusammenhang fragte sich Diakon Olbrich selbst, welchen Bezug er zur Grafschaft Glatz habe, die er zunächst als „Nachgeborener“ nur aus den Erzählungen heraus kannte. 1993 war er zum ersten Mal in der verlorenen Heimat gewesen und habe dabei auf Maria Schnee predigen dürfen. Als er 20 Jahre später erneut das Glatzer Bergland besucht habe, sei er im Haus seiner Großeltern von einem alten polnischen Ehepaar – selbst aus Ostpolen vertrieben – freundlich aufgenommen worden. Er habe ins Tagebuch geschrieben: „Meine Kindheitserinnerungen an das Land meiner Vorfahren werden lebendig in der Gegenwart und zeigen, dass die ferne ‚alte Heimat‘ doch ganz nah im Herzen ist.“ Dann stellte er die Frage nach der Heimat in eine viel größere Dimension. „Unsere Heimat ist im Himmel“ (Phil 3,20). Mit zunehmendem Alter spiele in dieser Hinsicht der Glaube eine immer größere Rolle. Gottes Wort bleibe ewiglich, der Glaube ist und bleibt Heimat – auch über den Tod hinaus. Lieder und Gebete schlossen sich an, unter anderem eine Litanei

zum Dank an die Gottesmutter. Diakon Arnold Bittner segnete zum Abschluss die mitgebrachten Andachtsgegenstände.

Nach dem Schlussegen bedankte sich der Großdechant für die vielfältige Hilfe durch die zahlreichen freiwilligen Helfer/innen. Er bat um die Unterstützung durch eine Unterschrift auf den ausliegenden Listen gegen eine Seligsprechung des unrühmlichen polnischen Kardinals Hlond. Kardinal Meisner habe seinerzeit Papst Johannes Paul II. besorgt mitgeteilt, eine solche unglaubliche Entscheidung werde bei den schlesischen Katholiken einen Erdbeben auslösen. Unser seliger Kaplan Gerhard Hirschfelder werde sich wohl im Grabe umdrehen, so die Meinung des Großdechanten Jung.

Erfreulich stimmte der sehr gute Besuch der Wallfahrt, wenn auch manche der bisher sehr aktiven Mitstreiter fehlten.



Aktion gegen Seligsprechung von Kardinal Hlond

Die Mittagsverpflegung mit Erbsensuppe durch die Münsteraner Malteser, die zusammen mit Hannelore und Ludwig Adelt sowie Elisabeth Brauner etwa 300 Portionen verteilten, war wieder hervorragend. Köstlich war das zusätzliche Angebot der frisch aus dem Kessel gereichten Kümmelwurst, der Oppelner und Krakauer. Auch der Verkauf schlesischer Backwaren, vor allem des „Mookuchas“, durfte nicht fehlen. Ein Dank geht an die vielen Kuchenspender und die Helfer/innen der Grafschafter Gemeinschaft im Missionscafé. Das Angebot auf dem Basar und dem Büchertisch des Großdechanten war wie immer sehr reichhaltig.

Angesichts der möglichen Seligsprechung des polnischen Kardinals Hlond wurden während der Wallfahrt viele Unterschriften gesammelt, mit denen einem deutlichen Protest der Grafschafter Ausdruck verliehen werden sollte.

Günther Gröger



Mobiler Backwarenverkauf



Mittags wurden auch Würste angeboten.



„Wir backen und Sie spenden für die Mission!“

Verdienste der deutschen Vertriebenen bis heute – Vertriebenenarbeit gestern – heute – morgen

Werner Jostmeier, Dülmen, MdL a. D. und langjähriger Beauftragter der CDU-Landtagsfraktion für Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten, befasste sich nach der Eröffnungsan-dacht der diesjährigen Telgter Wallfahrt schwerpunktmäßig mit den Verdiensten der deutschen Vertriebenen.

Wenn wir heute von den 14 bis 15 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen aus den deutschen Siedlungsgebieten, aus Schlesien, Pommern, Ostpreußen, Westpreußen, Sudetenland und so weiter sprechen, wird häufig sehr schnell das Wort Erfolgsgeschichte damit verbunden. Vom heutigen Standpunkt aus gesehen ist es in der Tat auch eine Erfolgsgeschichte, in einem zerstörten, ausgehungerten, vom Krieg nach der Stunde null gebeutelten Land eine so große Zahl von Flüchtlingen und Vertriebenen im Laufe der Jahrzehnte in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur integriert zu haben.

Die Westdeutschen wie auch die Vertriebenen hatten es in den ersten Jahren keineswegs nur als Erfolgsgeschichte erlebt. Die Vertriebenen wurden als Fremdlinge, als zusätzliche Esser, Menschen mit einer fremden Konfession und Ähnliches betrachtet, die in den Schulen, auf den Bauernhöfen und in den Betrieben entweder als billige Arbeitskräfte oder als notwendiges Übel empfunden wurden. Im Jahre 1949 war an Rhein und Ruhr bereits jeder neunte Bergmann ein Flüchtling oder Vertriebener. Überliefert ist die Aussage eines westfälischen Bauernvertreter, der auf einer Kundgebung gesagt hat: „Zwei Plagen werden wir nicht wieder los. Die eine Plage ist der Kartoffelkäfer, die zweite Plage sind die vielen Flüchtlinge!“

Fest steht heute, dass das, was die Welt Wirtschaftswunder nennt und genannt hat, ohne den Fleiß und die Aufbauleistung und die Integrationsbereitschaft der Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen nicht denkbar gewesen wäre.

Wichtig für uns ist heute besonders vor dem Hintergrund der derzeitigen Flüchtlingskrise, dass die Menschen, die damals von den Russen, Tschechen und Polen vertrieben wurden, Deutsche waren, die von Deutschland nach Deutschland kamen; sie waren Teil der deutschen Kultur und Sprache, die ihre angestammte Heimat nach mehr als 700-jähriger Besiedlung zwangsweise verlassen mussten. Das heißt, sie sind keine Menschen mit Migrationshintergrund und wollen und dürfen nicht als solche dargestellt und behandelt werden.

Werner Jostmeier erinnerte dann an die Spätaussiedler. Nach der Wende seien bis heute etwa 4,8 Millionen sogenannte Spätaussiedler aus Polen, den deutschen Siedlungsgebieten, besonders aber aus dem ehemaligen sowjetischen Machtbereich zu uns gekommen. Diese Menschen, vor allem die Deutschen aus Russland, hätten sich nicht nur voll integriert, sondern seien eine große Bereicherung für unsere Gesellschaft und Wirtschaft.

Besonders hervorzuheben ist, dass die Flüchtlinge, Vertriebenen und Spätaussiedler nicht nur eine große wirtschaftliche Bedeutung hatten und haben, sondern dass sie Brückenbauer für die Überwindung des Eisernen Vorhangs und für die Vorbereitung und Gestaltung eines vereinten Europas waren und sind. Die Charta der Heimatvertriebenen, dieses großartige Versöhnungswerk – bereits am 5. August 1950 in Stuttgart gegeben –, war in vielerlei Hinsicht wegweisend.

Jostmeier erinnerte an die Aktion „Päckchen für Polen“ nach der Verhängung des Kriegsrechts in Polen (Dez. 1981 bis Juli 1983), mit der millionenfach Lebensmittelpäckchen und Pakete aus Deutschland nach Polen, besonders zu Bekannten und Verwandten in Schlesien, Pommern und Ostpreußen und zu den polnischen Bewohnern gegangen sind, um die Versorgungskrise in Polen lindern zu helfen. Diese Aktion könne



Werner Jostmeier

Foto: Werner Großpietsch

historisch auch aus heutiger Sicht gar nicht hoch genug bewertet werden, weil sich zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg durch diese Sonderaktion mit einer ungeheuren Breitenwirkung in Polen das Polenbild der Deutschen und das Deutschlandbild der Polen gewandelt hätten. Auch wir Deutschen verdanken den Polen viel: Ohne den polnischen Papst und die Gewerkschaft Solidarität (Solidarność) wären der 9. November 1989 und der 3. Oktober 1990 so nicht möglich gewesen.

Gerade wir Deutschen, vor allem die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen, sollten den Wert der Europäischen Union stets verteidigen und die Möglichkeiten, die sie bietet, wahrnehmen. Jostmeier bekräftigte: „Die EU ist die größte und erfolgreichste Friedensbewegung, die die Welt je gesehen hat.“ Abschließend betonte er, wie wichtig es für uns alle sei, die Traditionen, die Identitäten und die Kulturen der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen bewusst und lebendig zu erhalten und in die nächste Generation zu tragen. Denn sie seien ein gleichberechtigter und sehr wichtiger Bestandteil unserer gesamten deutschen Kultur und Identität.

Den Zuhörern tat es gut, aus dem Munde eines nicht Betroffenen Fakten bestätigt zu bekommen, für die sie jahrelang oft kein Gehör gefunden haben und die vielen nicht mehr erwähnenswert erscheinen. Mit lang anhaltendem Beifall dankten sie dem Referenten für seine kenntnisreichen und engagierten Ausführungen.

Edelwida Faber

Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der 71. Telgter Wallfahrt

Wie immer ist es recht schwierig, jedem Einzelnen, der zum Gelingen der Jahreswallfahrt beigetragen hat, zu danken, da immer die Gefahr besteht, jemanden zu vergessen. Daher möchte ich hier stellvertretend alle Gruppen nennen, die bei der Vorbereitung und Durchführung der Telgter Wallfahrt mitgewirkt haben:

- Propst Dr. Langenfeld mit seinem Team in der Sakristei und im Pfarrhaus,
- die Wallfahrtsgilde, die seit Jahren auf dem Kirchengelände und in der Stadt für Blumenschmuck sorgt und unsere Lichterprozession mit der Gildefahne begleitet,
- das Vorbereitungsteam, das vor, während und auch nachher für einen würdigen Ablauf der Wallfahrt sorgte,
- die Kollektanten, Kerzenträger, Lektoren usw.,
- der Klerus, der die Liturgie und Predigten mitgestaltet hat,
- die Malteser, die sich um die medizinische Versorgung und die Mittagsverpflegung kümmerten,
- der Mitarbeiterkreis im Pfarrheim beim Café und dem Basar für unsere Landsleute in der Mission.

Und schließlich danke ich allen Gläubigen für ihr Kommen, ihr Singen und Beten und für ihre Beiträge zu den Kollekten.

Franz Jung, Großdechant



Telgter Gnadenbild

Foto: Günther Gröger

Von Albendorf bis Zuckmantel

Besuch schlesischer Marienwallfahrtsorte

Der Start erfolgte am 13. September 2017 in Münster. Ziel war am ersten Reisetag die Riesengebirgsstadt Hirschberg. Die dortige Gnadenkirche beeindruckte durch ihre Größe, ihre Schönheit und die gut erhaltenen deutschen Inschriften. Sie wurde als eines der sechs von Kaiser Joseph I. erzwungenen protestantischen Kirchengebäude zwischen 1709 und 1718 als Zeichen des Dankes an den schwedischen König Karl XII. nach dem Vorbild der Stockholmer Katharinenkirche errichtet und bietet 4000 Gläubigen Platz. 1957 wurde sie zur römisch-katholischen Kreuzerhöhungskirche (Reliquie des hl. Kreuzes) umgewidmet. Die zwischenzeitlich total zerstörten, aber wieder gut restaurierten 19 Grabkapellen stehen im Halbkreis auf dem Gnadenfriedhof.

Die Reise führte uns weiter zu den Grafschafter Wallfahrtsorten Maria Schnee und Albendorf, einige auch nach Grulich und Wartha.



Altar in Hirschberg

Foto: Günther Gröger

Das wunderschön gelegene Kirchlein Maria Schnee auf dem Spitzigen Berge hat inzwischen seine traute Romantik verloren: Wie ein Hochsicherheitstrakt ist es eingezäunt und mit einer Vielzahl von Überwachungskameras versehen. Wie von Geisterhand geschoben öffnet sich ein schweres eisernes Tor zu bestimmten Zeiten und schließt sich dann wieder. Unser Gottesdienst wurde durchgehend von einer Aufseherin überwacht.

Ein besonderes Erlebnis bildete die Teilnahme an der 22. Wallfahrt der Nationen in Maria Hilf bei Zuckmantel, südlich von Neisse auf tschechischem Gebiet. Hier trafen sich ca. 2000 deutsche, polnische und tschechische Pilger und Pilgerinnen zu einem mehrsprachigen Gottesdienst. Die Wallfahrt leiteten Weihbischof Rudolf Pierskała aus Oppeln und Bischof František Václav Lobkowicz aus Mährisch Ostrau und Troppau. Dieser übernahm die nicht enden wollende Predigt in tschechischer Sprache, in der er die Eltern ermahnte, besser auf ihre Kinder zu achten. An der Konzelebration nahmen auch der Großdechant und die mitreisenden Priester Dechant Dr. Gerhard Best (Lippetal), Pfarrer Michael Kleineidam (Brilon) und Pater Hubertus Deuerling (Münster) teil.

Beim Besuch in Tscherbenej feierten wir am Grab des seligen Gerhard Hirschfelder einen Gottesdienst mit Weihbischof Adam Balabuch aus Schweidnitz. Er nahm sich im Anschluss die Zeit, das Gerhard-Hirschfelder-Museum im ehemaligen Wohnhaus der Rosa Rokitensky zu besuchen, wo sich zahlreiche deutschstämmige Tschechen versammelt hatten, die nach Kriegsende über die durch den Ort führende Grenze ins Nachbarland geflüchtet waren in dem Glauben, bald zurückkehren zu können; doch die Hoffnung trog.

Am Abend erlebte die Gruppe die Beleuchtung der Albendorfer Basilika im „schlesischen Jeru-



Bilder eines schulischen Malwettbewerbs über Gerhard Hirschfelder

Foto: Günther Gröger

salem“ mit angeblich 1200 elektrischen Birnen, wobei vorher in einer Andacht die Muttergottes als „polnische Königin“ vereinnahmt wurde. Zu den Reisezielen gehörten auch der von Renate Czaplinska und deren Tochter Karina Fuglinska und Ehemann Edward bewirtschaftete Gottwaldhof in Winkeldorf und – unter der kundigen Führung von Joachim Straube – die dortige schon weitgehend renovierte Dorfkirche mit der als Gedenkstätte für Gerhard Hirschfelder eingerichteten ehemaligen Totenkapelle. Für die Rückfahrt war ein kurzer Halt bei den Franziskanerinnen im Kloster in Ullersdorf eingeplant, die eine große Freude über den Besuch zeigten, wie eine aus Oberschlesien stammende Schwester in gutem Deutsch verkündete.

Eine große Überraschung erlebte die Gruppe im „Allgemeinbildenden Schulzentrum in Habelschwerdt“. Im Schulgarten wurde im vergangenen Jahr ein Gedenkstein an Gerhard Hirschfelder eingeweiht. Die Schüler/innen hatten an einem vom deutschen Lehrer Heinz-Peter Keuten angeregten Malwettbewerb über den Seligen

teilgenommen. Die besten Ergebnisse wurden prämiert und der Großdechant durfte bei einer Feierstunde in der Aula die Preise überreichen und den Gewinnern/innen gratulieren.

Bei einer Fahrt durch das Heuscheuergebirge, das die Mehrzahl der Mitreisenden bestieg, gelangte die Gruppe schließlich ins tschechische Braunau und besichtigte das barocke Benediktinerkloster mit der reich verzierten Kirche des heiligen Adalbert, dessen Bibliothek 17.000 Bücher umfasst und in dessen Speisesaal eine Kopie des Turiner Leinentuchs ausgestellt ist. Die Erzählung „Ein Geigenspiel“ hat Joseph Wittig in dieser Klosterkirche angesiedelt. In seinem von ihm selbst errichteten Wohnhaus in Neusorge, das heute ein Museum beherbergt, erfuhren die neugierigen Besucher die ungewöhnliche Lebensgeschichte dieses Priesters, Professors und Dichters, der 1926 aus der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen, 1946 aber wiederaufgenommen und im selben Jahr aus seiner geliebten schlesischen Heimat vertrieben wurde.



Gerhard-Hirschfelder-Gedenkstein im Schulgarten von Habelschwerdt Foto: Günther Gröger

In Glatz stand die Besichtigung der Minoritenkirche St. Maria auf dem Programm, die durch das schwere Hochwasser vor 20 Jahren stark beschädigt wurde. Der Speisesaal des Klosters ist durch die kostbare Freskenmalerei bekannt, in die der Künstler Felix Anton Scheffler einige

optische Tricks einbrachte. Über die Brücktorbrücke, nach dem Vorbild der Prager Karlsbrücke erbaut, führte der Weg zu den Versammlungsräumen des „Deutschen Freundschaftskreises“, dann am Rathaus und der Pestsäule vorbei zur Dekanatskirche Mariä Himmelfahrt, die ab 1390 aus dem Vermächtnis des Prager Erzbischofs Arnestus von Pardubitz errichtet und in der er auf seinen Wunsch hin bestattet wurde. Sie gilt als „bedeutendste Stätte der Glatzer Kunst“ mit ihrer reichen barocken Innenausstattung, den holzgeschnitzten Werken des Bielendorfer Bildhauers Michael Klahr d. Ä., zu denen der Altar, die Kanzel, der Orgelprospekt und die Beichtstühle zählen, während die „Madonna mit dem Spatz“ Peter Parler und die knieende Marmorfigur des als „Seligen“ verehrten Arnestus dem Berliner Johannes Janda zugeschrieben werden.

Der letzte Tag gehörte Breslau, der Hauptstadt Niederschlesiens, das als Festungsstadt zu 80 bis 90 Prozent zerstört wurde und wo Pablo Picasso unter dem Eindruck der Ruinen spontan seine weltweit bekannte Friedenstaube malte.



Vor dem Eingang zum Schweidnitzer Keller im Breslauer Rathaus

Foto: Günther Gröger

Die Altstadt wurde originalgetreu wieder aufgebaut, unter anderem der Johannes dem Täufer geweihte Dom. Nach den Gebeten und Liedern am Grab von Kardinal Bertram und in den Nachbarkapellen waren weitere Besuchsziele die Magdalenenkirche, an der das Gedicht vom „Glockenguß zu Breslau“ vorgetragen wurde, sowie die Elisabethkirche, in der aus der „letzten evangelischen und deutschen Predigt“ des Stadtdekans Lic. Dr. Konrad vom 30. Juni 1946 zitiert wurde, bevor auf dem Vorplatz an der Skulptur für Dietrich Bonhoeffer gemeinsam sein bekanntes Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen...“ gesungen wurde.

Vor einigen der über 200 mit politischem Hintergrund aufgestellten Bronzewege, die stark an die Reime des Breslauer Malers, Dichters, Entdeckers und Erfinders August Kopisch erinnerten, wurde dessen Gedicht „Die Heinzelmännchen zu Köln“ vorgelesen, in dem er den Fleiß dieser Märchengestalten als Helfer der Zimmerleute, der Bäcker, der Fleischer, der Küfer und der Schneider herausstellte, bis die Neugier einer Frau sie auf immer vertrieb.

Schließlich fand das gotische Rathaus – Wahrzeichen der Stadt – noch seine verdiente Bewunderung. Der „Schweidnitzer Keller“ im Untergeschoss weist auf den Besuch berühmter Persönlichkeiten der deutschen Geschichte hin, unter anderem auf Kaiser Sigismund, Kaiser Wilhelm I., Bismarck, Moltke, Goethe, Lessing, Holtei, Hauptmann, Eichendorff, Freytag, Hartung usw. Es blieb leider keine Zeit, um weitere Breslauer Persönlichkeiten wie der hl. Edith Stein, des Angelus Silesius oder des Dichters Paul Keller, der auf dem Laurentiusfriedhof beigesetzt ist, zu gedenken. Die Universität mit der berühmten Aula Leopoldina und dem Oratorium Marianum hatte geschlossen, sodass auf die 13 Nobelpreisträger nur während der Fahrt hingewiesen werden konnte.

Es kam der Tag der vielstündigen Rückreise. Trotz aller Strapazen herrschten eine bemerkenswerte Fröhlichkeit und nimmermüde Sangsfreude, die alle Mühsal vergessen ließen.

Günther Gröger

Schmerzen Mariens Hl. Messe am 15. September 2017 auf Maria Schnee



*Die Pilgergruppe im „Hochsicherheitstrakt“ von Maria Schnee
Foto: Günther Gröger*

Einführung

- Der heutige Gedenktag der Schmerzen Mariens steht in enger Beziehung zum gestrigen Fest der Kreuzerhöhung. Die Kirche denkt heute an das Leid, das die Mutter Jesu um ihres Sohnes willen getragen hat.
- Die Tradition unterscheidet sieben Schmerzen; sieben als heilige Zahl, als Zahl der Fülle: die Weissagung des Simeon, Flucht nach Ägypten, die dreitägige Suche nach Jesus bei der Wallfahrt nach Jerusalem, der Weg nach Golgota, die Kreuzigung, die Abnahme vom Kreuz, die Grablegung.
- Durch die Jahrhunderte hindurch haben die Christen Trost und Halt gefunden in der Betrachtung des Leides jenes Menschen, der Jesus zutiefst verbunden war; gerade die Darstellung der Pietà, das Bild der schmerzhaften Mutter, nimmt eine besondere Stellung in der Geschichte ein; denken wir nur an Telgte!
- Maria als Mutter des Erlösers und Vorbild aller Glaubenden ist Mutter der Bedrängten, Trösterin der Betrübten, Mutter der Barmherzigkeit, Hoffnung der Sterbenden, Königin der Märtyrer.

- Sie lässt ihre Schwestern und Brüder, die noch unterwegs sind, nicht im Stich; sie ist mit ihrer Fürbitte allen nahe, die schweres Leid zu tragen haben und keinen Ausweg sehen.
- Nehmen wir unsere Schmerzen mit, vertrauen wir uns ihr an und rufen: „Bitte für uns bei deinem Sohn!“, „Mach uns bereit, bei Jesus zu stehen in Kreuz und in Leid!“
- Sie führt uns zu ihrem Sohn, der unser aller Kreuz getragen und uns allen seine Mutter zur Mutter gegeben hat.

Ansprache von P. Hubertus Deuerling:

Wir alle wissen, wie wichtig eine Mutter für jeden Menschen ist. Das menschliche Leben ist ohne die Mutter nicht denkbar. Eine Mutter ist für ein Kind nicht nur lebensnotwendig, sie ist die erste und wichtigste Bezugsperson. Ohne die Zuneigung, ohne die sorgende Zärtlichkeit und Liebe ist es sehr schwer, zu einem erfüllten Leben zu finden.

Was wir unseren Müttern verdanken und was wir von ihnen gelernt haben, prägt sich tief ein in unserer Erinnerung und unserem Herzen. Hatten nicht eure Mütter die ganze Last der Vertreibung zu tragen? Die Väter meist an der Front oder in Gefangenschaft, vermisst oder gefallen. Die ganze Not, die Ungewissheit und Strapazen der Vertreibung, Hunger und Todesangst, die Sorge um die Kinder – all das mussten die Mütter alleine tragen. Was wir unseren Müttern verdanken, das prägt unser Leben. Das ist in uns Menschen so angelegt und das wird in der Menschheitsgeschichte wohl immer so bleiben.

Das war auch für Jesus nicht anders. Seine Mutter Maria war ihm zumindest in der ersten Phase seines Lebens näher als jeder andere Mensch. Allerdings bedeutete dieses Muttersein keineswegs nur Sonnenschein. Maria ist durch alle Höhen und Tiefen der Mutterschaft gegangen. Äußerlich betrachtet ist da wenig Glanzvolles: Geburt in der Fremde in der Armseligkeit eines Schafstalls, dann Leben auf der Flucht, die Sorgen einer Mutter, deren Sohn beginnt, eigene Wege zu gehen. So manches verstand sie nicht. Von frommer Begeisterung ist bei Maria jedenfalls kaum die Rede, wohl aber, dass sie

„alles“, was geschehen war, in ihrem Herzen bewahrte und darüber nachdachte (Lk 2,19). Maria erscheint mir als eine Frau, die trotz aller Schwierigkeiten und Unebenheiten des Lebens die Verbundenheit mit ihrem Sohn nicht aufgab – auch als Jesus seine Mutter scheinbar zurückstieß und damit die verwandtschaftliche Beziehung relativierte. Mit wachsender Angst musste sie mit ansehen, wie sich das feindliche Netz um ihren Sohn immer weiter zuzog, wie alles auf eine große Katastrophe zulief. Marias Verhältnis zu Christus erreichte den letzten Ernst auf Golgota (vgl. Joh 19,25–27). Dort fand ihre Mutterschaft ihre tiefste und schmerzlichste Erfüllung. Aber auch hier lief sie nicht weg; sie hielt aus unter dem Kreuz. In aller Ohnmacht blieb sie bei ihrem Sohn: „Dir selber aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.“ (Lk 2,35)

Gibt es etwas Schrecklicheres für eine Mutter, als das eigene Kind sterben zu sehen und das tote Kind im Arm zu halten? Maria wusste, was es heißt, eine Mutter zu sein. Nicht umsonst haben Menschen aller Jahrhunderte gerade vor dem Bild der schmerzhaften Mutter Trost und Kraft gefunden. Als Mutter Jesu wird Maria für die Kirche zum mütterlichen Vorbild. Die Worte Jesu am Kreuz: „Siehe, dein Sohn. Siehe, deine Mutter.“ hat die Kirche immer als besonderes Vermächtnis Jesu aufgefasst, der alle Jünger seiner Mutter anvertraute und allen Jüngern den Auftrag gab, seine Mutter zu ehren.

Maria ermutigt uns, die Brüder und Schwestern ihres Sohnes, auf dem Weg der Nachfolge nicht aufzugeben, nicht vor der Torheit des Kreuzes zu kapitulieren. Dieses Kreuz kann in unserem Leben viele Gesichter haben: Krankheit, wachsende Beschwerden des Alters, der Verlust lieber Menschen, die Wunde der Vertreibung.

Maria hielt aus unter dem Kreuz; sie blieb bei ihrem Sohn und sie bleibt bei uns. Maria ist eine Mutter, die liebt, die sorgt, die treu ist, die da ist und mitträgt, die Kraft schenkt und tröstet; das haben die Glatzer immer gespürt und gewusst. Ich wünsche uns allen, dass wir in der Beziehung und Freundschaft zur Mutter Jesu, die er auch uns zur Mutter gegeben hat, Trost und Halt finden auf unserem Weg zu Gott.

„Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.“

Einladung zur 24. Wallfahrt in die Grafschaft Glatz

*Liebe Landsleute aus dem Glatzer Land
und uns Verbundene!*

Zu unserer Wallfahrt vom 5. bis 13. Juni 2018 laden wir Sie recht herzlich ein. Wir wollen unsere heimatlichen Wallfahrtsorte Albendorf und Maria Schnee, das Grab unseres seligen Kaplans Gerhard Hirschfelder sowie weitere Heimatkirchen und -orte besuchen. Ein Tag ist wieder zur freien Verfügung vorgesehen.

Die Fahrt erfolgt mit einem Reisebus der aus der Grafschaft Glatz stammenden Firma Krahl, Ovelgönne. Auf dem Hinweg ist eine Übernachtung in Görlitz geplant, auf dem Rückweg wird es allerdings keine Zwischenübernachtung geben. Wohnen werden wir vor Ort wieder in der Pension „Beata“ in Bad Altheide, in der uns Doppel- und Einzelzimmer zur Verfügung stehen. Zusteigemöglichkeiten sind vorgesehen in Dortmund, Münster, Osnabrück und je nach Bedarf auch im weiteren Verlauf der Reiseroute.

Der Preis für die Wallfahrt beträgt 660 Euro. Er umfasst die Busfahrt, Übernachtung im Doppelzimmer (mit Du/WC), Frühstück, Abendessen, z. T. auch das Mittagessen, Rundfahrten, Trinkgelder usw. Der Einzelzimmer-Zuschlag für alle acht Übernachtungen beträgt 105 Euro. Im Preis enthalten ist auch eine Reisekostenrücktrittsversicherung, die allerdings keine Leistungen beim Rücktritt von chronisch Kranken bezahlt.

Melden Sie sich bitte möglichst bald bei der Fa. Krahl-Busreisen an, bei der Sie das entsprechende Anmeldeformular erhalten. Die Teilnahme und die Vergabe der Einzelzimmer richten sich nach der Reihenfolge des Eingangs der Anmeldungen.

Sollten bis zum 31.01.2018 nicht genügend Anmeldungen vorliegen, müssen wir die geplante Buswallfahrt leider absagen. In diesem Fall werden alle bis dahin angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeitnah informiert. Ansonsten erhalten Sie zu gegebener Zeit weitere schriftliche Informationen, z. B. über die Zusteigestellen mit Abfahrtszeiten und über das genauere Programm.

Die Busleitung liegt wieder bei Michael Güttler, Tel. 05459 1330. Anmeldungen sowie organisatorische Rückfragen richten Sie bitte an die Firma Krahl, Frau Rathkamp, Breite Str. 19–21, 26939 Ovelgönne, Tel. 04401 8571013, E-Mail: b.rathkamp@krahl-reisen.de.

Sollten Sie Ärztin/Arzt oder Krankenschwester/-pfleger sein, geben Sie das bitte bei Ihrer Anmeldung zusätzlich mit an.

*Mit heimatverbundenen Grüßen
Großdechant Franz Jung für das Heimatwerk
Grafschaft Glatz e. V. und Michael Güttler*



Foto: Günther Gröger

Begegnung mit Pater Dinter in Paderborn

Zum traditionellen Liborifest in Paderborn hatte Erzbischof Hans-Josef Becker auch Pater Ewald Dinter SVD eingeladen. Er kam mit dem Generalvikar Nestor Adalia von Mindoro/Philippinen und war zugleich dessen Dolmetscher.

Mit dem Liborifest feiern Kirche und Stadt den Todestag des hl. Liborius (23. Juli), Schutzpatron des Domes, des Bistums und der Stadt Paderborn. Es dauert eine Woche und wird stets an einem Samstag eröffnet. Am Mittwoch, dem Tag der Orden, Missionarinnen und Missionare, fand im Hohen Dom um 11 Uhr ein Pontifikalamt mit Ordensleuten und Missionaren aus aller Welt statt. Dabei kam es zu einer erfreulichen und überraschenden Begegnung zwischen Pater Dinter und Reinhard Schindler.

Von Paderborn reisten Pater Dinter und Generalvikar Adalia weiter nach Lippetal, um an der Gedenkfeier zum 75. Todestag von Wilhelm Finnemann teilzunehmen. Finnemann, 1882 in Bünninghausen geboren, trat im April 1900 in die Missionsgemeinschaft der Steyler Missionare ein. Nach seiner Priesterweihe im Oktober 1911 wurde er in die Abra-Mission auf den Philippinen gesandt, 1929 in Manila zum Bischof geweiht und 1936 zum Apostolischen Präfekten von Mindoro berufen (1951 wurde die Präfektur zum Apostolischen Vikariat Calapan erhoben). 1942 starb Wilhelm Finnemann den Märtyrertod.



*Pater Ewald Dinter und Reinhard Schindler
Foto: R. Schindler*

Generalvikar Adalia berichtete bei der Begegnung mit der Familie seines Vorgängers, dass er – Adalia – einer der ersten philippinischen Geistlichen gewesen sei, die zum Priester geweiht worden seien. In seiner Ausbildung habe er sehr eng mit Pater Ewald Dinter zusammengearbeitet. Ihm sei es ein großes Bedürfnis gewesen, die Familie des von ihm verehrten Bischofs Finnemann kennenzulernen. Dann berichtete Pater Dinter über seine Arbeit für die Volksgruppe der Magyanen. Beim Gottesdienst am Sonntag, 30. Juli, der von einem philippinischen Chor aus Dortmund mitgestaltet wurde, versprach der Generalvikar, die Bemühungen um die Seligsprechung des Märtyrerbischofs aus Lippetal zu unterstützen.

Reinhard Schindler



*Generalvikar Nestor Adalia (Achter von rechts) und Pater Ewald Dinter (Zwölfter von rechts) mit dem Nachfahren von Bischof Finnemann.
Foto: Vorhölter*

Herzliche Einladung zur Christkindl-Messe am Sonntag, 14. Januar 2018, um 14.00 Uhr in der Liebfrauen- Überwasserkirche zu Münster

Den Gottesdienst feiern mit uns der Präses des Heimatwerkes Pfarrer Martin Karras, Großdechant Franz Jung sowie weitere Heimatpriester und Diakone. Mit dem Grafschafter Chor unter der Leitung von Georg Jaschke und dem Orchester unter der Leitung von Mona Veit sowie Pfarrer Christoph Scholz an der Orgel wird uns mit der Pastoralmesse in C (Christkindl-Messe) wieder ein Stück „Heimat“ geschenkt. Wir freuen uns auf diesen Festgottesdienst und danken jetzt schon allen Mitwirkenden für den Einsatz, der auch Kosten verursacht und durch die Kollekte etwas aufgefangen werden kann. Parkgelegenheit ist auf dem Schlossplatz (ehem. Hindenburgplatz) und in den umliegenden Parkhäusern.

Grafschafter Treffen am Samstag, 10. März 2018, um 11.00 Uhr in der Stadthalle in Münster-Hiltrup

Liebe Grafschafter und uns Verbundene,
am 10. März ist es soweit: Der Mitarbeiterkreis des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V. hat, wie schon im Rundbrief 2/2017 angekündigt, auf vielfache Zustimmung hin bei der Telgter Wallfahrt beschlossen, am 10. März 2018 in der Stadthalle in Münster-Hiltrup wieder ein Grafschafter Treffen zu veranstalten.

Wir beginnen um 11 Uhr mit der hl. Messe in der Stadthalle. Das erspart uns den Weg von der Kirche zur Stadthalle und umgekehrt. Unser Grafschafter Chor wird uns bei der Feier der hl. Messe mit Liedern begleiten. Bringen Sie bitte das Grafschafter Liederbuch mit. Nach der hl. Messe wird das Mittagessen mit einer Suppe gereicht. Es folgt ein kurzes Programm mit einem Schwerpunkt: Unser Landsmann Georg Jäschke aus Oberhausen (Eltern aus Glatz) hat

im Alter von 64 Jahren noch eine Doktorarbeit geschrieben mit dem Titel „Wegbereiter der deutsch-polnisch-tschechischen Versöhnung? Die katholische Vertriebenenjugend 1946–1990 in der Bundesrepublik Deutschland“, in der auch unsere „Junge Grafschaft“ zu Wort kommt. Doktorvater ist der uns allen bekannte Dr. Michael Hirschfeld aus Vechta. Dr. Georg Jäschke wird uns einige Passagen aus seiner Arbeit, vor allem über die „Junge Grafschaft“, zu Gehör bringen. Viele ehemalige „Junge Grafschafter“ werden sich darin wiederfinden.

Neben heimatlichen Liedern und Gedichten wird der Vortrag von Dr. Georg Jäschke der einzige Programmpunkt sein, sodass bis zum Kaffee und Kuchen viel Zeit für persönliche Gespräche bleibt.

Wir haben bei allen Festgottesdiensten immer die Kollekte für unsere Grafschafter Landsleute in der Mission gehalten. Das wollen wir beibehalten. Als ich 1989 mein silbernes Priesterjubiläum in der Reithalle in Seppenrade bei Lüdinghausen feierte, gab es noch 36 Grafschafter Missionarinnen und Missionare, heute sind es noch zwölf. Sie gehören zu uns und wir bleiben ihnen verbunden.

Für die Saalmiete (ca. 1000 Euro) und die Kosten für das Mittagessen und für Kaffee und Kuchen werden wir eine Sammlung machen; vermutlich werden die Kosten mit 15 Euro pro Teilnehmer ausreichen. Da es bei der Nachfeier zum 80. Geburtstag des Großdechanten im März 2017 wegen verspäteter Anmeldungen einige Schwierigkeiten mit dem Essen gab, bitten wir ganz herzlich um pünktliche Anmeldung!

Also, auf ein Neues! Wir freuen uns auf die Begegnung in Hiltrup, vor allem auch mit dem „jungen“ Doktor Georg Jäschke, dem wir herzlichst gratulieren!

*Ihre und eure
Elisabeth Brauner,
Geschäftsführerin des Heimatwerkes,
Martin Karras,
Präses des Heimatwerkes,
und Großdechant Franz Jung*

Drei Rentner in Russland (Teil 2)

Kirchenkulturreise vom 7. bis 29. Juli 2016 mit dem Großdechanten

Die nächste Station auf unserer Reise war Nowosibirsk. Am dortigen Flughafen wurden wir, trotz reichlicher Verspätung, von Schwester Alexandra und einer ihrer Mitschwestern erwartet, die uns mit einem Taxi – in das wir wider Erwarten samt unserer Koffer alle hineinpassten – zum Grundstück der Caritas brachten, wo wir auch wohnen sollten.

Anfang der Neunzigerjahre hatten wir begonnen, den Bau eines Kinderheimes auf diesem Gelände zu planen, das aber nun bereits seit einem Jahr geschlossen war. Dennoch tobten bei unserer Ankunft viele Kinder auf dem Hof herum. Über die Gründe für die Schließung des Heimes konnten wir nur spekulieren: Einerseits hatte es einen Erlass der Duma gegeben, nach dem Heime generell zu schließen seien, die Kinder möglichst adoptiert oder in Internaten zu guten Patrioten erzogen werden sollen. Auf der anderen Seite waren dem Heim von der Jugendhilfe vor allem schwierige Kinder und Jugendliche zugeteilt worden, sodass es, beispielsweise durch nächtliches Ausbleiben der Kinder, immer häufiger Probleme auch mit der Polizei gegeben hatte. Und schließlich war es schwierig, geeignetes pädagogisches Personal zu finden. Aus all diesen Gründen hatten die Schwestern gemeinsam mit der Caritas und dem



Russlandreisende (v. l. n. r.): Heinz Adler, Heinz Bueren, Großdechant Franz Jung Foto: Heinz Adler

Bischof immer wieder Überlegungen zu einer Neuorientierung des Hauses angestellt. So hatte man nach der Schließung des Kinderheimes die frei gewordenen Kapazitäten genutzt, um das Mutter-Kind-Projekt, das mit den deutschen Frauenhäusern vergleichbar ist, zu erweitern mit dem Ergebnis, dass nun 17 Mütter mit 27 Kindern in dem Haus lebten. Auch einen Jugendclub gab es, ebenso wie ein Integrationsprojekt für junge Geflüchtete. Für die älteren Menschen betrieb die Caritas eine Suppenküche, in der täglich über 70 Senioren eine warme Mahlzeit erhielten. Leider war die finanzielle Unterstüt-

zung noch sehr gering, doch die Schwestern hofften auf eine finanzielle Beteiligung seitens der Stadt im Zuge dieser Neuorientierung.

Am nächsten Morgen besuchten wir die Kathedrale von Nowosibirsk, die der Himmelfahrt Jesu geweiht ist. Im Innenhof der Kirche gedachten wir der Russlanddeutschen, die während und nach



Das Kinderheim in Nowosibirsk

Foto: Heinz Adler



Bischof Joseph Werth SJ Foto: Simon Korbella

dem Zweiten Weltkrieg nach Sibirien verschleppt worden waren, wo sie unter menschenunwürdigen Bedingungen leben und arbeiten müssen und viele ihr Leben lassen mussten. Gerne hätten wir auch die Unterkirche besucht, in der die griechisch-orthodoxe Gemeinde zu Gast ist, doch sie war geschlossen. So gingen wir direkt in das vor fünf Jahren fertiggestellte Ordinariat, um uns mit dem katholischen Bischof Joseph Werth SJ, der bereits seit 25 Jahren sein Amt innehat, zu treffen. Er berichtete uns sehr viel über seine Arbeit im Bistum. Auch er stellte fest, wie wir es schon von Anton in Ekatharinenburg erfahren hatten, dass die Ökumene, die für uns Deutsche so wichtig ist, in Nowosibirsk eigentlich keine Rolle spiele. Voller Freude erzählte er, dass gerade erst eine Jugenddelegation zum Weltjugendtag nach Krakau abgereist sei. Auch tauschten wir uns über



Russischer Nachwuchs der Elisabeth-Schwestern in Nowosibirsk Foto: Heinz Adler

die politischen Neigungen der Russlanddeutschen aus. Es war eine sehr schöne Begegnung in entspannter, angenehmer Atmosphäre.

Anschließend zog es uns noch zum Deutsch-Russischen Haus, da es uns interessierte, welche Aufgaben und welchen Nutzen es heute hat und was aus den Mitarbeitern des Hauses geworden ist, da doch der größte Teil der Russlanddeutschen mittlerweile gar nicht mehr in diesem Land lebt. Nach mehreren vergeblichen Versuchen der Kontaktaufnahme und längerer Wartezeit kam schließlich eine Dame, die des Deutschen mächtig war und uns mitteilte, dass der Leiter nicht im Hause sei, sie uns aber dennoch durch das Haus führen wolle. Uns fiel eine Wandtafel mit dem Bild des russischen Präsidenten auf, während ein Bild des deutschen Präsidenten, das man in einem deutschen Haus vermutet hätte, nicht zu finden war. Die Dame zeigte uns eine kleine Ausstellung über das Leben und die Arbeit der Russlanddeutschen in der Sowjetunion. Auf unsere Nachfrage nach einer Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus ihren Stammgebieten, die bereits in den Dreißigerjahren stattgefunden hatte und bei der viele Menschen bei Waldarbeiten, dem Ausheben von Schützengräben an der Front und unter schlechtesten Bedingungen ihr Leben lassen mussten, reagierte sie unsicher und ablehnend und wies auf einen Raum hin, der jedoch verschlossen sei, da ja der Leiter des Hauses nicht anwesend sei. Stattdessen führte sie uns zu einem Gedenkstein für die Russlanddeutschen, da diese ja so viel für ihre Heimat, die Sowjetunion, und das sowjetische Volk getan hätten – es kam uns wie eine Verhöhnung vor. Heute werden in dem Haus vorwiegend Sprachkurse angeboten. Abschließend trafen wir noch einen jungen Mann aus Deutschland, der für die deutsch-russische Zeitung arbeitete und uns um ein Interview bat.

Dann schauten wir uns die Stadt weiter an. An einem großen überdachten Markt staunten wir über das reichhaltige Angebot an Fleisch- und Wurstwaren, an manchen Ständen hingen ganze Tiere von der Decke herab. Auch die große Auswahl an Textilwaren und Kosmetika bestaunten

wir und konnten uns das üppige Angebot und den gleichzeitigen Wirtschaftsboykott nicht erklären.

Am späten Abend flogen wir weiter nach Irkutsk am Baikalsee. Wir kamen mitten in der Nacht an, wurden aber trotzdem von der Chefin unseres Hotels persönlich abgeholt. Sie versprach uns, Plätze für eine Schifffahrt auf dem Baikalsee zu buchen. Das Frühstück nach der kurzen Nacht war etwas gewöhnungsbedürftig, wir bekamen Kartoffelpuffer mit saurer Sahne und Graupen (oder war es Hirse?) serviert, dazu gab es Kaffee. Am Schiffsanleger war noch alles geschlossen, es stand jedoch ein Schild dort, dass die Fahrt 2000 Rubel kosten sollte. Da wir nicht mehr genügend Bargeld hatten, erklärte sich ein Polizist freundlicherweise bereit, uns zu einer Bank zu fahren. Diese jedoch sollte erst öffnen, wenn auch das Schiff ablegen sollte. Unverrichteter Dinge brachte er uns wieder zurück zum Anleger, an dem uns eine Frau erwartete und nach der elektronischen Reservierung fragte. Es stellte sich heraus, dass die Fahrt uns nur 400 Rubel pro Person kostete, sodass wir nun doch noch fahren konnten.

Die Fahrt über den Fluss Angara bis zum Baikalsee dauerte etwa eine Stunde. Der Angara ist der einzige Fluss, der aus dem Baikalsee herausfließt, während über 300 Flüsse in ihn münden. Eine Legende besagt, dass der alte Baikal seine einzige Tochter Angara über alles liebte. Als sie sich eines Tages zu ihrem Geliebten Jenissei flüchtete, warf der Vater aus Zorn einen großen Stein nach ihr. Dieser auch Schamanenstein genannte Fels ragt bei Listwjanka aus dem Wasser und markiert heute die Grenze zwischen Baikal und Angara.

Obwohl es zum Baden viel zu kalt war, hielten sich viele Touristen dort auf. In den letzten Jahren sind viele Hotels und Ferienhäuser entstanden, auch die Caritas in Irkutsk betreibt hier ein Ferienhaus. Nach einem Mittagessen, das wir



Am Schiffsanleger in Irkutsk

Foto: Heinz Adler

uns dank der niedrigen Kosten für die Bootsfahrt schließlich auch noch gönnen konnten, machten wir einen ausgiebigen Spaziergang am steinigen Strand entlang, ehe wir die Heimfahrt antraten, da wir am Abend noch ein Konzert in der Bischofskirche von Irkutsk besuchen wollten. Dieses wurde von einem Orchester aus Finsterwalde im Rahmen seiner jährlichen Konzertreise gestaltet.

Auch am nächsten Tag fuhren wir wieder an den Baikalsee in der Hoffnung, das Caritasheim zu finden. Diesmal fuhren wir mit der Marschrutka, einem Minibus für etwa zehn Personen. Bei herrlichem Wetter genossen wir den Vormittag, jeder ging seiner eigenen Wege, ehe wir uns zum Mittagessen wieder trafen. Abends im Hotel lernten wir eine Deutsche aus Freiburg kennen, die allein durch Russland reiste und auf der Suche nach Menschen war, die wie sie etwas für das Land und seine Menschen tun wollen. Sobald sie diese gefunden hätte, so erzählte sie uns, würde ihr Mann auch kommen. Wir verbrachten einen interessanten Abend, ehe wir am nächsten Morgen Richtung Krasnodar aufbrachen.

Heinz Adler

Gekürzte Fassung des Reise- und Informationsberichts „Moskau, Jekaterinburg, Nowosibirsk, Irkutsk, Sinjatschicha, Krasnodar & Taganrog (Russland) 07.07.2016 bis 29.07.2016“; Teil 3 im nächsten Rundbrief

„Hochland“ zwischen Rheinland und Glatzer Land

Erinnerung an Joseph Wittig und eine mutige Zeitschrift

Wir verlassen das Schicksal der Zeitschrift Hochland und das seines engagierten Schöpfers und Leiters und kehren noch einmal kurz zu einer Passage aus Wittigs Bericht über die Reaktionen auf seine Erlösten zurück. Da heißt es gegen Ende: *Wenn ein Geistlicher etwas Religiöses liest, drängt sich ihm gleich die Frage auf: „Wie kann ich dies im Dienst der pfarrlichen Seelsorge verwerten?“ Und er kommt manchmal gar nicht dazu, sich zu sagen: „Was hat meine eigene arme Seele davon?“ Darum war mir der Bericht eines Mitbruders aus der äußersten Nordwestecke Deutschlands eine besondere Freude: „Die ‚Erlösten‘ haben bei Tausenden auch hier wie eine Erlösung gewirkt und wirken noch immer weiter. Ich erinnere mich, wie ich am zweiten Pfingsttage einen lieben Konfrater, der mich einige Stunden besuchte, die wir damit verbrachten, gemeinsam die „Erlösten“ zu lesen und zu besprechen, abends noch eine Strecke Weges in die Sommernacht begleitete und er mir beim Abschied unter den leuchtenden Sternen versicherte: „So überglücklich, so innerlich wirklich erlöst, bin ich noch nie nach Hause gegangen wie heute.“*

Mit der äußersten Nordwestecke Deutschlands kann wohl nur Ostfriesland gemeint sein – jene ferne Diaspora, in die es uns nach der Vertreibung verschlug. Mochte gar der damals schon betagte Pfarrer der Kreisstadt Norden, der mir dort dann am Gymnasium zum Religionslehrer wurde, seinerzeit die von Wittig wiedergegebenen Zeilen geschrieben haben? Das wäre wohl nichts als Spekulation. Tatsache aber ist, dass ich an der ostfriesischen Nordseeküste, die mir zur zweiten Heimat wurde, erstmals den Namen Joseph Wittig vernahm: bei einem Gespräch, das unser aus Schlegel kommender Diaspora-Ortspfarrer an der Haustür mit meinem älteren Bruder führte. Ich bekam zufällig mit, dass es sich beim Professor Wittig um einen

umstrittenen Gottesgelehrten handelte, über den der Geistliche aber mit viel Verständnis sprach. Mochte der Tod Wittigs der Anlass für das Gespräch gewesen sein? Die bereits wiederholt zitierte „Kurze Chronik“ endet mit dem Eintrag: *1949 Feier des 70. Geburtstages mit Sendung des Westdeutschen Rundfunks. 22.8.: J. W. verstorben.*

Erst in unseren Tagen ist mir aufgegangen, dass es sich bei dem in Ostfriesland für mich zuständigen Seelsorger, zu dem es bald ein Vertrauensverhältnis gab, um eben jene Person handelte, die während der letzten Jahre in der Heimat auch für den von der Kirche ausgestoßenen Joseph Wittig und dessen Familie zuständig gewesen sein musste! Auf überraschende Weise bestätigt fand ich dies, als ich Wittigs letztes Werk „Roman mit Gott“ kennenlernte, das besonders auch die Bemühungen um die Rekonkiliation des Exkommunizierten zur Sprache bringt. Wittig verschweigt zwar den Namen des für ihn damals zuständigen Ortspfarrers (so will auch ich ihn hier nicht nennen); es kann aber keinen Zweifel geben, wer sich hier, etwa mit dem Brief vom 5. September 1944, an den Breslauer Fürstbischof Bertram persönlich eingesetzt hat:

Auf die Wahl des gegenwärtigen Pfarrers hatte ich keinen Einfluß, aber ich hätte wohl keine andere Wahl freudiger begrüßt als diese. Der erste Gemeindebesuch des neuen Pfarrers galt meinem Hause. Wittig fügt hier ein: Freilich war schon vor ihm der Bann, der die Ortsgeistlichen hinderte, mein Haus zu betreten, gebrochen worden von den Hilfspriestern und Vertretern seines schwer erkrankten Vorgängers: Angehörigen der offenbar von Gott mit besonderer Klugheit, Güte und geistigen Freiheit begnadeten Kongregation der Priester von den hl. Herzen Jesu und Mariä, vor allem von dem

kindlich guten und fröhlichen Pater Felix, der sich in meinem und meiner Kinder Herzen ein unzerstörbares Denkmal der Liebe und Dankbarkeit gesetzt hat... Pater Felix hatte den Geist Jesu in solcher Reinheit und Fülle, wie ich ihn noch nie bei einem meiner früheren geistlichen Mitbrüder beobachtet hatte. Für ihn – übrigens einen gebürtigen Kölner! – war ich nie der Apostat, sondern der Freund und Bruder älteren Jahrgangs. Und es folgt der Satz: Der neue Pfarrer schien mir nun von ganz demselben Geiste zu sein. Auch er ließ mich in keiner Weise spüren, daß ich aus der Kirche ausgeschlossen war...

Wenn Wittig den Faden später wieder aufnimmt, sind an der Identität des Gemeinten, der nun porträtiert wird, die letzten Zweifel beseitigt: *Da war also der neue Pfarrer in unser Dorf gekommen... Er war ein lebendiger, junger Mann mit wildwachsendem, schon etwas ergrautem Haar, sehr gütigen Augen und einem zum Reden und Schweigen geschaffenen Mund. Er stammte aus der Heimat meiner Frau und hatte in dem Jugendkreise meiner nur wenig älteren Frau gern und tüchtig Theater gespielt, meist möglichst wilde Rollen, Räuber und dergleichen, was aber jetzt einer angenehmen geistlichen Würde und Gemessenheit gewichen war...*

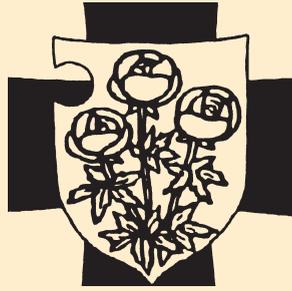
Ich hatte wohl gerade erst Wittigs „Roman mit Gott“ in der Neuauflage von 1990 gelesen und noch frisch im Gedächtnis, als mir der Breslauer Kardinal Bertram in einem anderen Zusammenhang begegnete. Das war denn doch Anlass für mich, nachzudenken – und meinen Gedanken, die mich beschäftigten, auch Ausdruck zu verleihen. Ich schrieb am 13. August 1995 an Kardinal Meisner, der ... *am 9. September in St. Gereon einen Gedenkgottesdienst aus Anlaß des 50. Todestages von Kardinal Bertram zelebrieren sollte...*

Ich erinnerte den Kardinal auch daran, dass ausgerechnet einer seiner *Vorgänger auf dem Kölner Bischofsstuhl zu jenen gehört hat, die dem engagierten Christen mit dem Verbot des weiteren Vorabdrucks seines Leben-Jesu-Buches in der „Kölnischen Volkszeitung“ das Leben*

schwer gemacht hatten. Und ich schloss mit den Worten: Inzwischen sind wir ein paar Jahrzehnte weiter. Hoffentlich auch in religiösen Dingen, die Wittig übrigens so hellseherisch – und spätere Entwicklungen vorwegnehmend! – beurteilt hatte. Und hoffen wir, daß wir künftig nicht allzu oft Anlaß haben, uns an Wittigs Reaktion auf ein Schreiben Bertrams erinnert zu fühlen, worin es heißt: „Als ich den Brief gelesen hatte, schämte ich mich meiner und schämte mich des Kardinals und schämte mich der Kirche, in der so etwas passieren konnte...“ Ich ergänze hier die nicht im Brief angeführte Fortsetzung: Und es blieb mir lange Zeit genug, mich zu schämen, denn die folgenden Wintermonate blieben bis ins Frühjahr hinein ohne jede weitere Verbindung mit der Breslauer Eminenz.

Auf meinen Brief folgte eine Eingangsbestätigung durch das erzbischöfliche Büro – mit dem Hinweis, dass der Herr Kardinal auf Reisen sei und sich gewiss zu gegebener Zeit zu meinen Ausführungen noch äußern würde. Eine Antwort ließ auf sich warten. Aber vielleicht sollte sie ja im Rahmen der gottesdienstlichen Ansprache erfolgen? Gespannt lauschte ich den Ausführungen, die sich dann aber entschieden affirmativ gaben und das, was man gegen den Kirchenmann bei dessen Würdigung vielleicht hätte politisch einwenden können, wurde ihm nachgesehen – ja, als dem Wohle der Kirche dienend gerechtfertigt. Vom Fall Wittig keine Silbe! Nun musste das ja auch durchaus nicht im Kontext eines Gottesdienstes behandelt werden; vielleicht kam ja eines Tages doch noch eine Antwort auf das von mir zum Ausdruck gebrachte Unbehagen. Ich wartete vergebens: Der Rest war Schweigen...

Wenn Steine reden könnten, so hätte der Kölner Dom viel, sehr viel angesichts seiner langen Geschichte und Baugeschichte zu erzählen: ein unübersehbares, imposantes Bauwerk, das aber bis ins 19. Jahrhundert Fragment geblieben und auch später fast nie wirklich fertig, sondern immer auch im Werden und von Bauhütten umgeben war: *stets im Entstehen begriffen*, um noch einmal Joseph Wittigs Worte über das



Herzliche Einladung
zum
**Fest der Begegnung
der Grafschaft Glatzer**

am Samstag, dem 10. März 2018,
in der Stadthalle,
in Münster-Hiltrup

Es freuen sich auf Ihr und Euer Kommen
das Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.
und Großdechant Prälat Franz Jung

Programm

11.00 Uhr Eucharistiefeier im Saal der Stadthalle, Münster-Hiltrup, mit Großdechant
Prälat Franz Jung, Präses Martin Karras und Konzelebranten
Bitte bringen Sie Ihr Grafschafter Kirchenliederbuch mit.

gegen

12.30 Uhr Mittagessen

anschl. Festprogramm mit Liedern des Grafschafter Chors, Gedichten und
gemeinsamem Singen
Vorstellung eines neuen Buches und Würdigung des Autors Dr. Georg Jäschke

15.30 Uhr Kaffee und Kuchen – Zeit für Begegnungen und Gespräche

17.00 Uhr Ende der Veranstaltung

Die Kosten für die Saalmiete, für Essen und Getränke werden beim Mittagessen in einer
Tischkollekte eingesammelt, ein eventueller Überschuss ist für die Arbeit des Heimat-
werks Grafschaft Glatz bestimmt.

Anmeldung

Um insbesondere das Essen in passender Menge bestellen zu können, ist eine Anmeldung
bis zum 15. Februar 2018 erforderlich, und zwar im
Glatzer Büro, Ermlandweg 22, 48159 Münster
Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: großdechant@t-online.de

Das Büro ist telefonisch nur Dienstag und Donnerstag von 8 bis 13 Uhr zu erreichen.
Anrufbeantworter funktioniert.

Bei der Anmeldung bitte die Anzahl der teilnehmenden Personen für das Mittagessen
und die Kaffeetafel angeben.

Veranstaltungsort

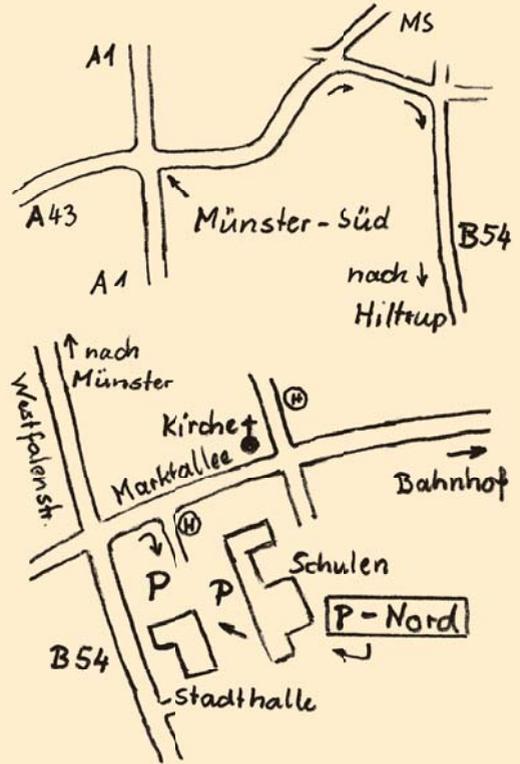
Hiltrup liegt etwa 6 km südlich vom Stadtkern Münster an der B 54 und der Bahnstrecke
Münster – Hamm.

Anreise

mit dem Bus ab Hauptbahnhof,
Bussteig D2:
Linie 1 bis „Hohe Geest“/Kirche
Linie 9 bis „Schulzenstraße/Stadthalle“
(Fahrzeit ca. 30 Minuten)

mit der Bahn:
aus Richtung Paderborn oder Köln
über Hamm nach Hiltrup, vom Bahnhof
ca. 900 m Fußweg bis zur Kirche

mit dem Auto:
auf A1/A43 bis Kreuz Ausfahrt Münster Süd,
Richtung Innenstadt, nach ca. 4 km rechts
auf Umgehungsstraße (Schilder: Osnabrück/
Warendorf), nach ca. 1,5 km rechts auf B 54
(Hammer-/Westfalenstraße) bis Ortszentrum
Hiltrup, an Ampelkreuzung links in die
Markttallee, nach 100 m rechts Einfahrt
zum Parkplatz Stadthalle/Schulzentrum
(Schulplatz)
für Navigation: 48165 Münster, Hohe Geest 1



Anmeldung

zum Fest der Begegnung am 10. März 2018 in Münster-Hiltrup

Ich melde mich zur Feier mit insgesamt Personen zum

zum Mittagessen

zum Kaffee an.

Name:

Straße/Nr.:

PLZ/Wohnort:

Anmeldung bitte spätestens **bis 15.02.2018**
per Post an nebenstehende Adresse schicken
oder per Fax an **0251 4843644** bzw. formlos als
E-Mail an: **großdechant@t-online.de** senden.

Glatzer Büro
Ermlandweg 22
48159 Münster

Wesen der Kirche aufzunehmen. Auch wenn vor sechs Jahrzehnten der Kelch der Zerstörung am Dom noch einmal vorübergegangen war, so sollten wir doch – ganz im Sinne Wittigs – achtgeben, dass wir nicht in übertragenem Sinne *in einer alten, baufälligen Ruine wohnen, sondern in den Bauhütten eines zukünftigen Baues; wir sind keine absterbende religionsgeschichtliche Erscheinung, sondern die Jugend der Zukunft!* Mit einer solchen Äußerung, die Geschichte nicht einfach als Vergangenheit abtut, sollte gewiss nicht bloß etwas „festgestellt“, sondern vor allem auch „bewegt“ werden.

Aber: *Jugend der Zukunft?* Als Joseph Wittig dies vor mehr als 80 Jahren schrieb, hatte er bereits das vierte Lebensjahrzehnt überschritten; dennoch trug er wohl keine Bedenken, sich und seinen Lesern noch Jugendlichkeit zuzutrauen und zuzusprechen: offen zu sein und Neues zu wagen für einen lebendigen, zukunftssträchtigen Glauben.

Ganz in diesem Sinne war auch sein Beitrag zur „Zeitgeschichte: 700 Jahre III. Orden des hl. Franz“ gehalten, kurz darauf im „Hochland“ erschienen und ebenfalls im II. Halbjahresband 1921 nachzulesen. Seine Sicht der Dinge in Stichworten: *Die Menschheit atmet. Das ist ihre Geschichte... Mancher Atemzug brachte eine Erneuerung des ganzen Lebens der Menschheit... Ein solches Aufatmen der Menschheit war die franziskanische Bewegung am Beginn des 13. Jahrhunderts... Seit der Ordensreform 1883 schreite sie mit neuer Kraft in den alten Bahnen. Zugleich aber keimt und treibt franziskanischer Geist auch abseits dieser Bahnen. Er macht das alte Wort wahr, daß er weht, wo er will. Wo weht er? Wittigs Antwort: Nicht in denen, die nur von der alten Welt erzogen sind und schon gar nicht mehr anders denken, reden und laufen können, als es ihnen angewöhnt worden ist. Aber er weht, wie einst im Jahrhundert des hl. Franz, in der frischen Jugend des Jahrhunderts, – Jugend auch im weiteren, geistigen Sinne genommen –, die mit großer Entschiedenheit dem alten Leben den Rücken kehrt, nicht um das Heilige und Ehrwürdige des Alters zu verachten, sondern um sich vor seinen Sünden zu bewahren. Gar*

manchem wird es wie eine Blasphemie klingen, wenn wir die heutige Jugendbewegung das schönste Jubiläum der franziskanischen Bewegung nennen. Die heutige Jugend ist nicht so religiös wie die franziskanische des 13. Jahrhunderts. Aber wer da sagt, sie sei nicht religiös, der kennt unsere Jungen nicht. Sie bauen keine Klöster; sie nisten sich in Burgen ein; sie wählen jene Lebensformen, die der von allem Herkommen freie Geist ihnen zu wählen gebietet. Der Geist, der einst aus Klostermauern die Welt erneuerte, weiß, daß er die Welt heute besser von Burgen und Herbergen aus überziehen kann mit seiner Macht...

Soweit Joseph Wittig, der vor 125 Jahren geboren wurde – und die vor 100 Jahren gegründete mutige Zeitschrift! Möge der Jugend der Welt, die sich – welchen Alters auch immer! – alsbald in der Domstadt zu einem weithin beachteten Treffen versammeln wird, die weltberühmte Kathedrale nicht nur als steinernes Denkmal des Glaubens vergangener Tage begegnen, sondern auch in seinen Bauhütten sichtbar sein – und sein „Inneres“ von einem Geiste beseelt, wie ihn der folgende Liedtext zum Ausdruck bringt, der mir acht Wochen nach dem Zufallsfund am Rhein – zufällig zum Abschluss dieses Beitrags! – im „Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für das Erzbistum Köln“ im beigehefteten Diözesananhang für das Bistum Lüttich begegnete:

*Liebe ist nicht nur ein Wort,
Liebe, das sind Worte und Taten.
Als Zeichen der Liebe ist Jesus geboren,
als Zeichen der Liebe für diese Welt.*

*Freiheit ist nicht nur ein Wort,
Freiheit, das sind Worte und Taten.
Als Zeichen der Freiheit ist Jesus gestorben,
als Zeichen der Freiheit für diese Welt.*

*Hoffnung ist nicht nur ein Wort,
Hoffnung, das sind Worte und Taten.
Als Zeichen der Hoffnung ist Jesus lebendig,
als Zeichen der Hoffnung für diese Welt.*

Dr. Gerhard Blaschke



Foto: zg.

Ullersdorf

Ullersdorf liegt im Bielethal auf halber Strecke zwischen Glatz und Bad Landeck. Das langgestreckte, große Kirchdorf wurde 1346 erstmals urkundlich als Ulrichsdorf erwähnt. Es bestand aus mehreren ritterlichen Anwesen, die zunächst Lehen der böhmischen Krone waren und dann unter dem österreichischen Kaiser Ferdinand II. in Erbgüter umgewandelt wurden. Dies waren der Mittelhof (Schloss), der Niederhof (Niederullersdorf), der Oberhof (Oberullersdorf) und der Freirichterhof.

Mit der Belehnung der adeligen Familie von Ullersdorf 1432 mit dem Freirichterhof, der auch der nahegelegene Niederhof gehörte, wurde das gleichnamige Dorf deren Stammsitz. Da die protestantisch gewordene Familie im Böhmischem Aufstand zum „Winterkönig“ hielt, verlor sie nach 1620 beide Güter. Im Dreißigjährigen Krieg wurde der Ort von den Schweden niedergebrannt. Nach den Schlesischen Kriegen (1740–1763) fiel Ullersdorf zusammen mit der Grafschaft Glatz an Preußen. 1785 wurde ein neues Urbar (= Verzeichnis über Besitzrechte einer Grundherrschaft und zu erbringende Leistungen ihrer Grunduntertanen) angelegt. Ende des 18. Jahrhunderts bestand Ullersdorf aus den Anteilen Mittelhof (Schlosshof), Niederhof (Niederullersdorf) und Oberhof (Oberullersdorf).

Für 1798 sind nachgewiesen: eine Pfarrkirche, ein Pfarrhaus, ein Schulgebäude, ein Schloss,

vier herrschaftliche Vorwerke, zwei Wassermühlen, zwei Freibauern, 34 Dienstbauern sowie 100 Gärtner und Häusler. 1874 wurde der Amtsbezirk Ullersdorf gebildet, dem die Landgemeinden Ullersdorf und Werdeck sowie die Gutsbezirke Niederhof und Oberhof angehörten. 1897 erhielt Ullersdorf einen Eisenbahnanchluss an die Bielethalbahn.

Als Folge des Zweiten Weltkriegs fiel die Gemeinde wie fast ganz Schlesien unter polnische Verwaltung und wurde in Odrzychowice Kłodzkie umbenannt. Die deutsche Bevölkerung wurde, wenn sie nicht schon geflohen war, 1946 vertrieben. Die neu angesiedelten Bewohner waren zum Teil Heimatvertriebene aus Ostpolen.

Wirtschaft

1825 gründete Hermann Dietrich Lindheim in Ullersdorf die erste mechanische Flachsgarnspinnerei Europas. Nachfolgend errichtete er eine mechanische Werkstatt sowie eine Eisengießerei und erbaute in den 1840er-Jahren eine Leinen- und Hanfspinnerei. Zudem errichtete er für die Werksangehörigen Wohnungen und Häuser. Durch die Schaffung von über 900 Arbeitsplätzen begann ein wirtschaftlicher Aufschwung. Das Dorf zählte mehrere Kaufhäuser und eine Reihe von Handwerkern. Für alles war aufs Beste gesorgt. Es gab nicht nur einen Arzt, eine Apotheke und ein Postamt, sondern auch Wannenbäder in der Fabrik. Selbst eine Flussbadeanstalt war vorhanden. Darüber hinaus

war Ullersdorf ein Ferienort, von dem aus sich Ausflüge zur Richter-, Fischer- und Weißkoppe und in die nur 500 m bis 1,5 km entfernten Waldgebiete empfohlen. Gerne durchwandert wurde auch das nahegelegene Raumnitztal.

Pfarrkirche



Die für 1384 nachgewiesene katholische Pfarrkirche war zunächst der hl. Katharina geweiht und hat wohl schon früher bestanden. Zu ihr waren auch die Dörfer Herrnsdorf, Raumnitz und Petersdorf gepfarrt. Während der Reformation diente sie bis 1623 als protestantisches Gotteshaus. Der Besitzer des Mittelhofs, den 1663 der kaiserliche Rat Wolfgang Heinrich von Schenkendorf erwarb, war zugleich auch Patron der Ullersdorfer Kirche. Sein Sohn und Erbe Johann Heinrich stiftete 1735 ein Altargemälde der hl. Katharina, das von dem Barockmaler Johann Franz Hoffmann (* um 1700 in Glatz, † um 1766 in Prag) geschaffen wurde.

1768 bestimmte das Prager Konsistorium den hl. Johannes der Täufer zum Patron der Kirche. Um 1870 wurde das Kirchengebäude in Anlehnung an romanische Bauformen neu errichtet.



Blick in den Altarraum der Pfarrkirche Foto: zg.

Das Innere ist im Stil der Zeit farbig dekorativ gestaltet, die Ausstattung hat barocke Formen. Im durchbrochenen Aufbau des Hochaltars erscheint das farbige Fensterbild des Kirchenpatrons.

Mausoleum

Neben der Kirche steht auf dem Friedhof das Mausoleum der reichsgräflich magnisschen Familie. Es wurde 1889 im neuromanischen Stil, verbunden mit Schmuckformen der italienischen Renaissance, fertiggestellt. In der Kapelle im oberen Stockwerk trägt der Altar eine Marienstatue aus carrarischem Marmor. Am Portal befinden sich zwei Engelsfiguren.



Schloss/Mittelhof

Unweit der Kirche liegt bieleaufwärts ein schlichtes Schloss. Der „Mittelhof“ war zunächst Sitz des Glatzer Landeshauptmanns Hanko von Knoblauchsdorf. Er entstand 1348 als steinerner Wohnturm mit Wehrfunktion, der noch heute die Parkansicht des Schlosses dominiert. 1557 erweiterte die Familie von Ullersdorf den Turm um einen renaissancezeitlichen Gebäudeflügel. Durch den Umbau verlor der Turm seine Wehrplattform und erhielt dafür ein viertes Geschoss und ein Zeltdach. Im ersten Obergeschoss wurde 1572 ein Gewölbe eingebaut, das auf einer zentralen Mittelstütze ruht. 1709 erfolgten der Anbau eines weiteren Wohnflügels und der Umbau zum Barockschloss. 1800 wurde das Gebäude gründlich renoviert und im Stil des Klassizismus verändert. 1943 wurde hier das Musikarchiv der Sing-Akademie zu Berlin auf Betreiben ihres Direktors Georg Alfred Schumann (1866–1952) vermeintlich sicher untergebracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwendet, wurde es erst über 50 Jahre später in der Ukraine wiederentdeckt.



Restauriertes Schloss, im Hintergrund rechts der ehemalige Wohnturm
Foto: zg.

Nach Plünderungen und Verwüstungen wurde der Schlossbau nach 1945 wiederhergestellt und als Schule genutzt. Mit der politischen Wende 1989 zog diese aus. Seitdem verfiel das Gebäude zusehends. Zwar wurden 2004 die leeren Fensterhöhlen vermauert, aber zunächst kein neuer Nutzer gefunden. Inzwischen ist das Schloss aber restauriert.

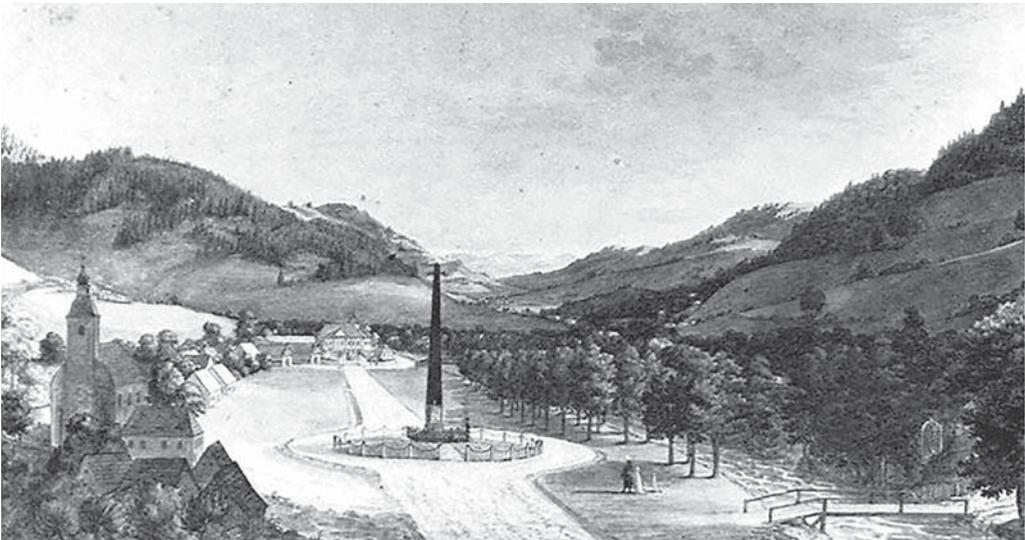
Der Mittelhof verfügte über Ober- und Untergerichte, das Jagd- und Braurecht sowie das Patronatsrecht über die Pfarrkirche. Erster bekannter Besitzer war 1474 Paul von Ullersdorf, bei dessen Nachkommen der Mittelhof bis 1625 verblieb. Danach hatte er wechselnde Besitzer,

bis ihn 1793 Reichsgraf Anton Alexander von Magnis auf Eckersdorf kaufte. Das Schloss samt den zugehörigen Besitzungen blieb bis zur Enteignung 1945 im Eigentum der Familie von Magnis.

Schlosspark

Gegenüber dem Mittelhof lag jenseits der Biele der heute nur noch teilweise erhaltene Schlosspark. Er wurde um 1800 als englischer Landschaftsgarten mit seltenem Baum- und Pflanzenbestand angelegt. In seiner Mitte erstreckte sich ein Teich mit einer Insel. Am Eingang des Parks wurde am 10. März 1802, dem Geburtstag der preußischen Königin Luise, die Ullersdorf zwei Jahre zuvor mit ihrem Gemahl König Friedrich Wilhelm III. besucht hatte, ein über 22 Meter hoher und 15 Tonnen schwerer eiserner Obelisk enthüllt. Er wurde nach 1970 im Rahmen einer geplanten, aber nie ausgeführten Straßenbegradigung entfernt.

An den Besuch von Königin Luise erinnerte auch der Luisentempel im oberen Teil des Schlossparks. Die Halle im griechischen Stil mit Säulenportikus wurde um 1818 errichtet. Das Gipsrelief zeigte sechs Personen, wohl Mitglieder der gräflichen Familie, bei der Huldigung der verstorbenen Königin. Der Standort ist heute nur noch an den Fundamenten zu erkennen.



Obelisk zu Ehren der preußischen Königin Luise

Historische Abbildung: zg.



Blick von der Ottekoppe nach Ullersdorf

Historisches Foto: zg.

Niederhof

Das herrschaftliche Vorwerk, auch als Niederullersdorf bezeichnet, gehörte von 1540 bis 1625 der Familie von Ullersdorf. Sie verlor das Gut schließlich wegen ihrer Beteiligung am böhmischen Ständeaufstand von 1618. Ab 1645 war der Niederhof dann im Besitz des Glatzer Steuereintnehmers Johann Carl von Klinkovsky, von dem er 1671 auf seinen gleichnamigen Sohn überging. Nach dessen Tod ersteigerte Johann Georg von Schenkendorf, dem bereits der Mittelhof gehörte, das verschuldete Gut.

Freirichtergut

Erster bekannter Besitzer des Freirichterguts war 1378 ein Nikolaus. 1485 gehörte es einem Jakob und 1480 dem Paul Ullersdorf, 1540 dann dem Glatzer Landeshauptmann Heinrich von Zischwitz. Dessen Sohn Sigmund verkaufte es 1546 der Stadt Glatz, von der es 1690 Wolf Heinrich von Schenkendorf erwarb.

Unterdorf

Im Unterdorf liegt in einem Park ein kleineres Schloss, das 1930 von der Kongregation der

Oberhof

In alten Urkunden Oberullersdorf oder nach seinem Besitzer auch Krummenhof genannt, gehörte der Oberhof ab 1543 der Familie von Ullersdorf. 1625 wurde er konfisziert und Erzherzog Karl von Österreich übergab das Gut 1627 an den kaiserlichen Kammerdiener Thomas Saul. 1652 erbte es dessen Sohn Thomas Ferdinand, der es ein Jahr später wieder verkaufte. Seitdem hatte der Oberhof viele wechselnde Besitzer.



Die Biele in Ullersdorf

Foto: zg.



Schwesterheim

Foto: zg.

Franziskanerinnen aus Münster/Westfalen als Provinzialmutterhaus und Erholungsheim erworben wurde. Heute dient es als Mutterhaus der polnischen Ordensprovinz.

Persönlichkeiten



Hermann Dietrich Lindheim



Joseph Kögler

Die bekanntesten Söhne des Ortes sind der Geschichtsforscher Joseph Kögler (1765–1817), der hier von 1807 bis 1817 als Pfarrer wirkte, Aloys Bach (1770–1845), der die „Urkundliche Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz“ verfasste, der Industrielle Hermann Dietrich Lindheim (1790–1860) und der Moralthologe Professor Johannes Gründel (1929–2015).

Zusammenstellung: Nicola von Amsberg

Quellen:

- Wikipedia
- Güttler, Peter et al.: *Das Glatzer Land. Ein Reiseführer*, Düsseldorf 1995
- Franke, Arne und Katrin Schulze: *Schlösser und Herrenhäuser in der Grafschaft Glatz*, Würzburg 2009

Treffen der Ullersdorfer 70 Jahre nach der Vertreibung

Fast 100 Ullersdorfer, Raumnitzer, Peters- und Herrnsdorfer sowie Nachgeborene trafen sich Ende April 2016 in der Matthäuskirche in Melle zu einem Gedenkgottesdienst mit heimatlichem Liedgut aus der Schubert-Messe. Nach einer herzlichen Begrüßung durch Michael Wehrmeyer, Pastor der Matthäusgemeinde, gestaltete Pastor Christoph Scholz, dessen Eltern und Großeltern aus der Grafschaft Glatz stammen, den Gottesdienst, in dem auch der 32 Verstorbenen der vergangenen zwei Jahre gedacht wurde. Ingrid Vogt vom Vorstand der Heimatgruppe Ullersdorf blickte auf die schlimmen Erfahrungen der Vertreibung als Fünfjährige zurück.

Melles Bürgermeister Reinhard Scholz hat ebenfalls Wurzeln in der Grafschaft, wie er in seiner Ansprache verriet. Seine Eltern stammen ganz aus der Nähe von Ullersdorf. Scholz berichtete von seinem Besuch in der Heimat seiner Eltern in den Achtzigerjahren. „Heimat ist für keinen austauschbar“, sagte er und meinte weiter, dass das Heimatgefühl „eng mit der eigenen Kindheit verknüpft ist, mit dem Gefühl der Sicherheit und Aufgehobenheit, das dann durch die Vertreibung ein jähes Ende fand“. Scholz wies darauf hin, dass in Melle eine Gedenktafel an der alten Matthäuskirche und die Ullersdorfer Straße an die schlesischen Wurzeln vieler Einwohner erinnere.

Beim anschließenden geselligen Beisammensein mit Mittagmahl und Vesper im katholischen Gemeindehaus wurden alte Fotografien gezeigt, in Alben geblättert und über die Veränderungen in den Heimatgemeinden gesprochen. Der Heimatgruppen-Vorsitzende Hubertus Neumann verabschiedete die Gäste schließlich mit den Worten „Bis vielleicht in zwei Jahren“. Er legte sich damit zwar nicht eindeutig fest, ob es ein weiteres Treffen geben wird, aber eine gewisse Zuversicht war ihm doch anzumerken.

Quelle: Aus der Grafschaft Glatz vertrieben – Ullersdorfer treffen sich nach 70 Jahren in Melle, von Norbert Wiegand, in: NOZ, 01.05.2016

800 Jahre Albendorf – Jubiläum 2018

Wie alles anfang

Foto: Clemens Tommek



Es war eine wilde, abgeschiedene Gegend. Nur einzelne tschechische Bewohner hatten sich im Oberdorf angesiedelt und konnten einigermaßen von den Erträgen des Bodens leben. Verkehrstechnisch gab es nur einen kleinen Trampelpfad, der von Glatz aus kam und sich bis Wünschelburg fortsetzte. Eine weitere Verbindung gab es noch zum 3 km entfernt gelegenen Schloss Niederrathen, einer böhmischen Trutzburg, die heute noch als Ruine existiert.

Um 1200 herum wird geschichtlich zugeordnet, dass der Schloschherr von Niederrathen (genannt: Zupan) in dieser Öde in der unmittelbaren Nähe des heutigen Standortes der Basilika eine Marienerscheinung hatte und deshalb ein Gnadenbild anfertigen ließ, das er an der besagten Linde aufhängen ließ. Diese Stelle war dann auch sein gewünschter Begräbnisort. Sein Grab wurde 1695 beim Erweiterungsbau der Basilika geöffnet. Das Grab war vollständig ausgemauert und stark gewölbt. Darin befand sich ein dreifacher Sarg mit einem ungewöhnlich großen Menschenskelett (ca. 2 m). Dies führte dazu, dass einzelne Bewohner aus der Umgebung das Grab und das Gnadenbild hin und wieder aufsuchten. Der Wallfahrtscharakter nahm somit erste Formen an. Zu den Besuchern gehörte auch ein

Blinder mit Namen „Jan“. Er wurde von seiner Tochter immer wieder dorthin gebracht, um für seine Heilung zu beten. Diese Bitte wurde im Jahre 1218 erhört. Das Wunder war geschehen!

Um Gottesdienste an dieser heiligen Stelle durchführen zu können, ließ vermutlich der damalige Landesherr einen Altar, einen Leuchter und einen Weihebrunnen aus Sandstein errichten. An der Altarseite wurde zur Erinnerung das Jahr 1218 eingemeißelt. Alle drei Gegenstände können heute noch im Umgang der Basilika besichtigt werden. Es war dies der nachweisliche Anfang von Albendorf.



Abb.: Clemens Tommek

Die Namensbezeichnung des Ortes war damals anders und hieß zur tschechischen Zeit: „Vamberice“, das heißt „das Dorf von Vamera“.



Ostbergsche Kirche (1709—1715).

1. Kirche. 2. Pfarrhof nebst Schule. 3. Marienbrunnen. 4. Krambaden.

Vambora hieß eine altberühmte slawische Familie, die in Böhmen und in Oberschlesien begütert war. Nach 1945 haben die Polen diesen Namen wieder aufgegriffen und in ihre Sprache übertragen, dem heutigen „Wambierzyce“.

Die Bezeichnung „Albendorf“ ist dann zur Zeit der deutschen Besiedelung ab 1260 entstanden und leitet sich ab von Albertsdorf = das Dorf von Albert. Es könnte sich hier um den ältesten Sohn des damaligen Markgrafen von Meißen gehandelt haben, denn die ersten deutschen Siedler kamen aus dieser Gegend und man war dieser Adelsfamilie gegenüber dankbar, vielleicht auch verpflichtet, sie weiterhin in Ehren zu halten. Politisch gesehen geschah die Besiedelung auf Bitten von Ottokar II., König von Böhmen. Dieser wollte sein Reich ordnen und aufbauen, erkannte aber, dass sein Volk – Adelige wie Nichtadelige – unvernünftig und unzuverlässig war. Die Tugenden, die er brauchte, fand er bei den Deutschen im Nachbarland und ließ sie anwerben. So kamen sie aus Sachsen, Thüringen, Franken und anderen Gegenden.

Die deutschen Adligen erhielten dabei nicht nur Besitz, sondern auch die Jurisdiktion, indem sie „Freirichter“ einsetzten, die den weltlichen Ordnungsbereich vor Ort übernahmen. Um

davon leben zu können, erhielten diese Hof, Mühle und Gastronomie, sodass sie im Dorf gefürchtete, aber auch geachtete Personen waren. Die Adligen übernahmen dabei das gesamte Patronat über den Ort und waren die eigentlichen Zahlmeister der kirchlichen Anlagen. In Albendorf lässt sich diese Schutzfolge bis 1945 nachweisen, wenn auch mit wechselnden Geschlechtern. Letzter Patron von Albendorf war Graf von Magnis.

Drei Jahre nach dem Eintreffen der ersten deutschen Siedler wurde eine Kirche (1263) gebaut, der sog. Engelbau, auf dem Grundstück der heutigen Basilika. Danach folgten noch drei weitere Kirchen. Die jetzige ist von 1723 und wurde gebaut vom Grafen Goetzen.

Gleichzeitig erhielt der Freirichter seine Besitzungen. Eine davon war das Schlössel als sog. Gerichtskretscham mit Schankrecht und Mühle auf dem Grundstück des zur deutschen Zeit bekannten Hotels Tommek. Dort standen auch der Schandpfahl und die Arrestzellen für die Straftäter. Heute ist dieses Haus ein gut besuchtes Pilgerhaus der Franziskaner mit öffentlichem Restaurant.

Mit dieser deutschen Struktur entwickelten sich jahrhundertelange Traditionen im Wallfahrtsbetrieb mit Deutschen, Tschechen und Polen. So war Albendorf mit Wartha der beliebteste Wallfahrtsort in der Grafschaft Glatz mit jährlich 100.000 Pilgern. Wenn auch die politischen Verhältnisse sich ab 1945 verändert haben, so ist der Auftrag geblieben und wurde auch von der polnischen Kirche sofort angenommen.

Heute erleben wir Albendorf in einer ähnlichen Größenordnung, wenn auch durch die Motorisierung die Verweildauer kürzer geworden ist. Der Pilger von früher brauchte ca. eine Woche, bis er mit allen Stationen im „Schlesischen Jerusalem“ fertig war. Er kam auch zu Fuß und brauchte im Ort Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten. So blühte das Dorf auf und erhielt dadurch eine eigene Infrastruktur mit Geschäften und später sogar mit einem eigenen Krankenhaus.

Albendorf schaut nun auf 800 Jahre zurück, die sich rechnerisch und sprachlich zusammensetzen aus 43 Jahren tschechischer, 686 Jahre deutscher und nunmehr 71 Jahren polnischer Verantwortung. Es bleibt abzuwarten, wie die derzeitigen Verantwortlichen von Kirche und kommunaler Gemeinde damit umgehen, ob sie feiern, ob sie einladen usw.

Herzlichen Glückwunsch Vamberice – Albendorf – Wambierzyce! *Clemens Tommek*

Die geschichtlichen Abläufe dieser Ausführungen wurden der umfangreichen Chronik von Albendorf entnommen, die als zweite verbesserte Auflage von Pfarrer Emanuel Zimmer im Jahre 1922 herausgegeben wurde. Die Heimatgemeinschaft Albendorf durfte diese Aufzeichnungen im Jahr 1990 kopieren. Weitere Informationen auf Facebook unter „Albendorf“.

Silbernes Gottesdienstjubiläum

Am 15. Mai feierten in Posice/Tschechien unsere Landsleute, die seit dem Frühjahr 1946 in Tschechien leben, mit dem Generalvikar Josef Socha von Königgrätz, Pater Dr. Marian Arndt (Deutschenseelsorger für das Erzbistum Breslau), Pfarrer Philipp Janiak aus Pardubitz (seine Großeltern sind Grafschafter), Pfarrer Christoph Scholz sowie dem Ortspfarrer von Posice und Großdechant Franz Jung einen denkwürdigen Gottesdienst. Generalvikar Josef Socha hielt eine bewegende Predigt, in der er die Kinderschaft Gottes für alle Menschen guten Willens betonte, die wir erleben dürfen über alle Gremien und Nationalitäten hinweg. Großdechant Franz Jung erinnerte an den 20. April 1992, als er mit ca. 120 Landsleuten erstmals seit der Vertreibung 1946 einen deutschen Gottesdienst mit deutschen Liedern in Tschechien feiern durfte. Beim Schlusslied „Großer Gott, wir loben dich“ waren damals ganz langsam auch die Männerstimmen verstummt: Alle zogen die Taschentücher und ließen ihren Tränen freien Lauf. Erstmals deutsche Lieder in einem kommunistisch geprägten Land, ein unvergessliches Geschenk! Etwa 15 Personen von den jetzt Anwesenden

waren damals schon dabei. Der Großdechant erinnerte auch an die ab 1992 eigens gestalteten Wallfahrten mit den Landsleuten in Grulich und im Kloster Grüssau sowie Maria Schnee. Inzwischen schließen sich unsere Landsleute dem Festgottesdienst in Tscherbene an.

Es kam auch die Erinnerung auf an die Wallfahrten nach Telgte, wo unsere Landsleute zunächst in Privatquartieren, dann im Hedwigshaus Oerlinghausen untergebracht waren. Bei der ersten Rückfahrt 1992 quoll der Bus über von Paketen und Wäschesäcken, sodass kaum noch ein Sitzplatz frei war. Und der Bus gehörte nicht gerade zu dem sichersten Verkehrsmittel. Aber es bleiben unvergessliche Erlebnisse.

Franz Jung, Großdechant

Wie hoch sind die Berge der Heimat?

Vom 27. Juli bis 2. August war wieder eine Wandergruppe mit Michael Güttler in der Grafschaft unterwegs. Die Wanderer trafen sich in dieser Zeit auch mit Freunden und Mitgliedern der DFK zu einem gemeinsamen Abend im Haus Lerchenfeld. Im Mittelpunkt stand dabei der Vortrag von Manfred Spata mit dem Titel „Wie hoch sind die Berge der Heimat?“ Der DFK sorgte für die Vortragstechnik mit Beamer und Computer, um zur Veranschaulichung der Lage Bilder auf eine Leinwand projizieren zu können. So erfuhren die Zuhörer in Wort und Bild Wissenswertes über die 25 Berge über 1000 Meter in der Grafschaft Glatz und waren erstaunt, dass es so viele sind. Michael Güttler trug aus seiner Praxis noch zahlreiche interessanten Details bei.

Manfred Spata studierte Geodäsie an der Universität Bonn, war von 1974 bis 2007 Dezernent für Lage- und Höhensysteme im Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen und gilt als ein ausgewiesener Kenner der alten Kartographie des Schlesierlandes. In seinem „Wandergepäck“ brachte er auch eine Spende historischer Bücher für die Bibliothek in der Glatzer Geschäftsstelle des DFK mit. Wir bedanken uns herzlich!

Horst Ulbrich

Herbstzeit – Wanderzeit

Grafschafter Gemeinschaft traf sich in der Eifel



Kloster Steinfeld, ehemalige Prämonstratenserabtei aus dem 12. Jh.

Luftbild: Steinfeld/Wikipedia

Getreu dem Motto „Herbstzeit ist Wanderzeit“ traf sich die Grafschafter Gemeinschaft vom 29. September bis zum 3. Oktober zu ihrem diesjährigen Wanderwochenende im Kloster Steinfeld in der Eifel. Umgeben vom Grün der Nordeifel erheben sich hinter dem weit geöffneten, schmiedeeisernen Tor der Klosterpforte die beiden weißen Türme der Basilika Steinfeld. Die geschichtlichen Anfänge des Klosters Steinfeld reichen mehr als 1000 Jahre zurück, die Anlage gilt als eines der besterhaltenen klösterlichen Baudenkmäler des Rheinlandes. Teile des Klosters sind heute ein Gästehaus.

Unter dem Motto „Heute kann es regnen, stürmen oder schneien“ ließen wir am Freitagabend erst einmal unser Geburtstags„kind“ Monika hochleben. Für die nächsten Tage erhofften wir uns dann aber doch besseres Wetter, schließlich hat ja nicht jeden Tag jemand Geburtstag.

Als Morgenmeditation nahmen wir an der Laudes der Schwestern – drei Salesianerinnen leben im Kloster Steinfeld – teil.

Für den Samstag nahmen wir uns zum Einlaufen eine etwas kleinere Runde vor und wollten mit einem Ranger den Nationalpark Eifel erkunden. Leider fiel die Führung an der Burg Vogelsang an diesem Tag aus. So warfen wir nur einen kurzen Blick auf die Gebäude und fuhren dann nach Gemünd, wo es einen weiteren Eingang zum Nationalpark gibt. Dort begrüßte uns Ranger Michael. Außer uns hatten sich an diesem Morgen nur zwei weitere junge Damen eingefunden, die die Tour mitlaufen wollten. Bei leichtem Nieselregen machten wir uns auf den Weg. Drei Stunden lang ging es über Stock und Stein auf zum Teil schmalen Waldwegen. Dabei berichtete unser Führer viel Interessantes über die Geschichte des Nationalparks sowie die dort beheimateten Pflanzen und Tiere. Nach der Tour besuchten wir noch das Rathauscafé in Gemünd, in dem wir uns mit Kaffee und hervorragendem Kuchen wieder aufwärmten und stärkten. Da das Wetter nicht zu weiteren Unternehmungen einlud, führen wir nach Steinfeld zurück und nutzten die Zeit bis zum Abendessen, die kommenden Tagungen durchzusprechen.



Querfeldein durchs Liederbuch

Foto: Martin Schneider

Am Sonntag waren dann die Langstreckenwanderer und die eher fürs Spazierwandern zu Begeisternden getrennt unterwegs. Die Langstreckenläufer hatten sich eine ca. 15 km lange Route in der Nähe des Rurseees ausgesucht, die andere Gruppe folgte dem Milchwanderweg rund um Steinfeld. Er beginnt direkt am Kloster und führt mit mäßigen Steigungen auf gut lauffbaren Wegen über einer Strecke von 7,5 km. Unter dem Motto „Milch macht Ku(h)lturlandschaft“ geben acht Informationstafeln Hinweise zum Naturpark, wie Milch produziert wird, warum sie so gesund ist und wie Milchbauern zum Erhalt der Kulturlandschaft und damit zur Artenvielfalt beitragen. Wir hatten Glück und trafen einen Bauern, der nach seiner Herde sah. In dieser Herde wachsen die Kälber bei ihren Müttern auf. Der Bulle achtete auf seine Herde und postierte sich deutlich zwischen uns und der Herde. Im Gespräch erfuhren wir einiges

Wissenswertes rund um die artgerechte Haltung der Tiere. Die zahlreichen Pilzarten und (Heil-) Pflanzen am Wegesrand sorgten immer wieder für kurze Zwischenstopps, bei denen unsere Ökotrophologin Annegret und unser Biologe Bernhard ihr Wissen mit uns teilten. So wurde diese Runde auch noch zu einer spannenden botanischen Exkursion.

Ins Kloster zurückgekehrt nahmen einige an der Klosterführung teil, andere legten bis zur Orgelvesper eine (Kaffee-)Pause ein. Auf der größten noch erhaltenen dreimanualigen historischen Barockorgel spielte an diesem Tag Leon Berben, der zu den Meistern seines Faches gezählt wird. Höhepunkt seines Vortrages waren die Werke von Johann Sebastian Bach, bei denen die volle Klangsönheit der Steinfelder König-Organ zum Tragen kam. Querbeet ging es dann auch nach dem Abendessen – durchs Liederbuch.



Beide Wandergruppen starteten an der Kakushöhle. Foto: Martin Schneider

Wanderung in der sagenhaften Riesenwelt

Am Montag machten wir uns auf den Weg zur Kakushöhle, die einige Kilometer entfernt auf dem Gebiet der Stadt Mechernich liegt. Kakus ist der Name eines Riesen aus der Sagenwelt. Die Sonne meinte es gut mit uns. Der Parkplatz lag direkt am Höhleneingang. Eine Hinweistafel informierte uns über einige Eckdaten. Etwa im Jahre 1913 wurde die Höhle erforscht. Dabei wurden



In der Kakushöhle

Foto: Martin Schneider

bedeutsame Funde gemacht. Schon in der Steinzeit, ab 80.000 v. Chr., müssen hier Menschen gewohnt haben. Die Höhlen wurden auch von den damaligen Tieren benutzt, unter anderem Mammuts, Rentiere und Bären. Funde, die das belegen, sind in Museen ausgestellt. Wir durchwanderten die teilweise großen Höhlenräume, in anderen Teilen musste man jedoch fast auf allen Vieren kriechen. Die Vorstellung, hier zu wohnen, in Nachbarschaft zu Mammuts und anderen Tieren, ist aus heutiger Sicht kaum vorstellbar. Im Sommer mag es ja noch erträglich gewesen sein, aber in den Wintern, die kälter waren als unsere heutigen, war es sicher lausig und nasskalt. Nachdem wir die Höhle verlassen hatten, führte unser Wanderführer uns auf verschlungenen Pfaden durch urwüchsige Wälder, die schon mit buntem Herbstlaub verziert waren. Die „Unentwegten“ wanderten insgesamt 15 km – und das bei dem schönen Herbstwetter.

In Eiserfey besichtigten wir das „Römerkanal-Sammelbecken“. Die Römer bauten um 40 n. Chr. eine etwa 95 km lange Wasserleitung von der Eifel bis nach Köln, die die Stadt mit ca. 20.000 m³ Wasser am Tag versorgte (etwa das Volumen von zwanzig größeren Einfamilienwohnhäusern). Die Leitung war annähernd 250 Jahre in Betrieb. Man kann über die Bauleistung der Römer nur staunen.

Auf Feldwegen bewunderten wir dann die male-riche hügelige Eifellandschaft mit Ausblick bis zum Siebengebirge. Etwas müde, aber zufrieden

und entspannt erreichten wir schließlich wieder den Parkplatz an der Kakushöhle. Später kehrten wir noch im Klostercafé ein: Wenn Grafschafter unterwegs sind, muss es Kaffee und Kuchen geben!

Martin Schneider

Vor dem Abendessen nahmen wir an einer Führung durch die Basilika teil, eine sehr frühe Gewölbekirche im romanischen Stil mit barocker Ausstattung. Hier befindet sich auch das Grab des besonders in der Eifel verehrten heiligen Hermann-Josef von Steinfeld. Der Rundgang endete im Kreuzgang vor der Tür zum Refektorium, das auch heute als Speisesaal genutzt wird. Der Tag klang bei angeregten Gesprächen aus.

Am Dienstagmorgen war das Wanderwochenende der Grafschafter Gemeinschaft schon wieder vorbei und alle machten sich auf den Heimweg. Die Eifel war eine Reise wert, obwohl sich alle besseres Wetter gewünscht hatten.

Hildegard Gellrich



Grab des Heiligen Hermann Josef in der Steinfelder Basilika mit abgelegten Äpfeln, darüber die barocke Orgel

Foto: Martin Schneider

50 Jahre Grafschafter Familienkreis

In einem Brief vom Februar 1967 an etwa 90 junge Familien und Ehepaare, die aus der Jungen Grafschaft hervorgegangen waren, hieß es: „Schon vor längerer Zeit hatte unser Großdechant Christoph darauf gedrängt, die freundschaftlichen Bindungen aus der Arbeit der ‚Jungen Grafschaft‘ nicht nach der Hochzeit abreißen zu lassen. Es gehe darum, nicht nur ‚alte Freunde‘ wieder zu treffen, sondern auch gemeinsame Fragen um Ehe, Familie und Erziehung auszusprechen und weiterzuhelfen. Unsere Grafschafter Priester sind gern bereit, dann auch bei uns zu sein.“

Teil ganz abriß. Auf Anfrage war bereits ein bunter Strauß von Themen genannt worden, die bei einem solchen Treffen behandelt werden könnten. Es gab viel zu erzählen und es wurde herzlich gelacht, besonders als am Nachmittag unsere Kapläne Hans Rieger und Franz Jung in unserer Mitte weilten... Im Auftrag unseres Großdechanten, Prälat Christoph, sowie der jetzigen Bundesführung hat Reinhard Schindler den ‚Kreis junge Grafschafter Familie‘ ins Leben gerufen. Er wurde von den Teilnehmern als Sprecher und Organisator weiterer Treffen einstimmig bestätigt.“



Erstes Treffen 1967. 16 der damaligen Teilnehmer sind inzwischen verstorben.

Foto: Reinhard Schindler

Nach zahlreichen zustimmenden Antworten wurde zur ersten Begegnung eingeladen. Im Rundbrief der Jungen Grafschaft 2/1967 schrieb dazu Paul Vogel: „Am 23. April 1967 trafen sich etwa 20 junge Ehepaare im ‚Haus Mariengrund‘ in Münster, um einen Tag der Gemeinschaft unter jungen Grafschaftern miterleben zu können... Von Prälat Buchmann wurde u. a. die Frage gestellt, was uns veranlasste, zu diesem Treffen zu kommen, und was über die Gestaltung von weiteren Treffen erwartet wird. Diese Fragen lösten eine rege Diskussion aus... Es war erstaunlich zu hören, wie Teilnehmer es sehr bedauerten, daß nach der Eheschließung die Verbindung zur ‚Jungen Grafschaft‘ zum

Bei den ersten Treffen an Sonntagen im Haus Mariengrund, auch mit zahlreichen Kindern, die von Studentinnen aus der Jungen Grafschaft betreut wurden, standen u. a. folgende Themen im Programm: Eltern als Spiel- und Gesprächspartner ihrer Kinder, religiöse Erziehung unserer Kinder, Sexualerziehung im Kindesalter.

Während der Telgter Wallfahrten von 1969 bis 1972 bot Prof. Johannes Gründel aktuelle Rundgespräche an, die starken Anklang fanden. 1971 gab es im Familien-Ferienheim in Welschen-Ennest im Sauerland ein Wochenende mit Pater Klemens Jockwig, ein Weiteres folgte 1975 im Kolping-Ferienheim Oberhunden mit Schulrat



1968 in Münster, Haus Mariengrund

Foto: Reinhard Schindler

Alois Bartsch. Im September 1973 lud Kaplan Franz Jung zu einem Familiensonntag nach Lüdinghausen ein, als Pfarrer von St. Elisabeth in Walsum lud er den Familienkreis dorthin ein. Zum 10. Todestag von Kaplan Hans Rieger 1979 fand ein Gedenken in Marbeck statt. Vor 40 Jahren kam der Familienkreis dann erstmals im Haus der Begegnung in Rietberg zusammen.

Um die Begegnungen als Bildungstage finanzieren zu können, war es notwendig, Zuschüsse für Referenten und dergleichen zu beantragen.

„Silberjubiläum“ mit dem Grafschafter Chor gefeiert. Nach der Ernennung zum Großdechanten machte Franz Jung den Vorschlag, im August 1984 zu einem Grafschafter Familientreffen auf den Höltingshof in Coesfeld-Lette einzuladen. Etwa 120 Erwachsene, Kinder und Jugendliche, die teilweise in Zelten übernachteten, erlebten unter dem Thema „Sinnvoller Umgang mit Medien in der Familie“ ein spannendes Ferienwochenende. Bald darauf gründete sich aus dem Teilnehmerkreis der jüngeren Familien heraus die Grafschafter Gemeinschaft.



10-Jähriges: Die Teilnehmer des Grafschafter Familienkreis-Treffens 1977

Foto: Reinhard Schindler



20 Jahre Grafschafter Familienkreis: 1987 in Haltern mit Großdechant Franz Jung (untere Reihe 2. v. r.)
Foto: R. Schindler

In unserem Familienkreis sind Barbara und Diakon Arnold Bittner eine Bereicherung. 1983 trugen sie erstmals mit dem Thema „Christlich gelebte Ehe und Familie in der heutigen Zeit“ zum Programm bei. Zwei weitere Themen der beiden seien noch genannt: „Das Gebet – gute Gewohnheit, notwendige Pflichtübung oder mehr“ und „Verantwortung für einen christlichen Umgang mit der Schöpfung“.

Seit 25 Jahren kommt Pater Josef Katzer regelmäßig mit einem Programmvorschlag zu uns, und die Vielfalt der Themen hat uns immer wieder überrascht und gefreut. Ob es Texte aus der Bibel oder den Psalmen waren, die Religion des Islam, das Judentum – Blutsverwandtschaft des Christentums, stets hat uns seine lebendige Vortragsweise in den Bann gezogen. In diesem Jahr hieß es „Martin Luther – zum 500. Reformationsereignis“.

Die Anzahl der mittlerweile verstorbenen Mitglieder ist lang, als Letzte seien genannt Helmut Lauterbach und Herbert Hoffmann, der im Oktober 87-jährig in die ewige Heimat ging. Viele Ältere unter uns sind krankheitsbedingt nicht mehr in der Lage, an den Treffen teilzunehmen. Eine starke Verbundenheit untereinander bleibt jedoch spürbar – der Grafschafter Familienkreis

ist für sie eine weitere Heimat. So empfindet es auch unser Großdechant, der unzählige Male dabei war und beim „Goldjubiläum“ im November wieder unter uns weilte.

Reinhard Schindler



Im Jubiläumsjahr 2017: Die Teilnehmer mit P. Josef Katzer (oben 2. v. l.) und Großdechant Franz Jung (unten 2. v. r.)
Foto: Reinhard Schindler

Zum 80. Geburtstag von Monika Taubitz

Ein herrlicher Spätsommertag in Wangen im Allgäu. Ein schöner historischer Raum im Weberzunfthaus. Hier finden Ende September 2017 die 67. Wangener Gespräche des Wangener Kreises, Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“ e. V. mit einem anspruchsvollen Programm statt. Das ist ein würdiger Rahmen, in dem der Dichterin Monika Taubitz zu ihrem 80. Geburtstag am 2. September 2017 eine Festschrift überreicht wird.



Monika Taubitz mit der Festschrift Foto: zg.

Die Laudatio hält der Hamburger Prof. Dr. Arno Herzig. Er stellt den Werdegang der Dichterin anhand zweier Bücher der Autorin vor: dem 1977 erschienenen Klassiker „Durch Lücken im Zaun“, der die leidvollen Jahre 1944 bis 1946 in Eisersdorf aus der Sicht eines Kindes in der Zeit des Nationalsozialismus, der Russen- und Polenzeit anschaulich, drastisch, geradezu naturalistisch schildert, und ihrem jüngsten Buch „Asche und Rubin“, einer Biografie der Helene von Bothmer, erschienen 2016.

Prof. Herzig nimmt Bezug auf Meersburg, wo Monika Taubitz seit 1965 lebt, die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff 1843 einen Großteil ihrer „weltlichen“ Gedichte verfasste und Helene von Bothmer nach dem Krieg das ererbte Fürstenhäusle aus der Verwahrlosung holte.

Besonders gelungen findet Herzig die Gedichte von Monika Taubitz, die er durch die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff inspiriert sieht, aber auch ihre Prosa. Er hebt hervor, dass die Autorin sich zu Annette von Droste-Hülshoff besonders hingezogen gefühlt und sich bereits in ihren Examensarbeiten intensiv mit dem Werk der Dichterin auseinandergesetzt habe. Sowohl im Werk von Annette von Droste-Hülshoff als auch im Werk von Monika Taubitz geht

es um das Thema „Schuld – Rache – Sühne und Vergebung“, was Herzig mit Zitaten aus den Werken beider Autorinnen belegt.

In „Durch Lücken im Zaun“ beschreibt Monika Taubitz gegen Ende des Buches eine Szene während des Transports in den Westen, in der ein Sterbender die junge Generation dazu aufruft, als neues Geschlecht den Teufelskreis von Schuld und Rache zu durchbrechen: „Seid ihr die ersten eines neuen Geschlechts, das nicht aufsteht, um sich zu rächen! (...) Nehmt (...) auch nicht heimlich Rache, indem ihr zum Unrecht schweigt und es wachsen laßt! (...) Wer wehrlos wie wir so viel Leid erduldet, auf den wird noch mehr Leid gehäuft werden. Manchmal glaubte ich schon, daß Gott uns verspottete oder einfach vergessen habe. (...) Aber jetzt bin ich weiter. (...) Gott schaut uns an und wartet, daß wir damit beginnen. (...) Seid ihr die ersten eines neuen Geschlechts, das sich nicht rächt!“

Dies wurde zur Devise der Dichterin Monika Taubitz und vieler anderer ihrer Generation, die den Ausgleich mit dem neuen, dem polnischen Schlesien suchten und auf diese Weise Freunde gewannen. Monika Taubitz' Werke wurden ins Polnische übersetzt. Sie besitzt heute in Schlesien eine große Leser- und Fangemeinde. Zu ihrem 75. Geburtstag erschien eine Festschrift mit dem Titel „Schlesien erlesen“, initiiert durch den Germanisten Edward Bialek, Professor an der Universität Wrocław. Nun, zu ihrem 80. Geburtstag, überreicht die Vorsitzende des Wangener Kreises Stefanie Kemper ihr eine weitere Festschrift, dieses Mal mit dem Titel „Dem Land, das ihr sein Wort gab“ mit Beiträgen vor allem polnischer Germanistinnen und Germanisten, aber auch einzelner Deutscher, darunter die Darstellung von Reinhard Schindler. Schindler beschreibt unter anderem, wie eine Reise nach Polen im Jahr 2004 dazu führte, dass der Kontakt zu den Germanisten aus Wrocław und dadurch die Übersetzung der Werke von Monika Taubitz ins Polnische zustande kam. Auch im Westen wurden die Verdienste der Jubilarin

durch zahlreiche Ehrungen anerkannt: durch das Bundesverdienstkreuz, den Orden Pro Ecclesia adque Pontifice, den Eichendorff-Literaturpreis des Wangener Kreises, dessen Vorsitzende sie lange Zeit war, den Förderpreis zum Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen sowie durch die Gerhart-Hauptmann-Plakette des Kulturwerks Schlesien.

Der Laudator schließt seine Würdigung mit dem Zitat einer Germanistin der Universität Wrocław: „Monika Taubitz ist eine ‚Brückenbauerin zwischen Deutschen und Polen‘ geworden.“

Sonja Baukloh-Herzig

40-jähriges Bischofsjubiläum von Weihbischof Dr. h. c. Gerhard Pieschl

Am 29. Oktober 2017 feierte mit der Domgemeinde Limburg der ehemalige Vertriebenenbischof Dr. h. c. Gerhard Pieschl sein 40-jähriges Bischofsjubiläum mit einem festlichen Gottesdienst.

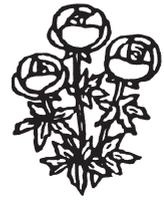


Mit Vehemenz vertrat der Jubilar in der Bischofskonferenz die Interessen der Heimatvertriebenen. Die anwesenden Bischöfe aus Tschechien und Ungarn wiesen auf die vielen Kontakte zu Verständigung und Versöhnung hin, die der Jubilar lebte und dabei immer den Weg der geschichtlichen Wahrheit ging. In den letzten Wochen lasen wir immer wieder, wie er sich gegen eine Seligsprechung von Kardinal Hlond wandte, der als Primas von Polen die ostdeutschen Bischöfe, Priester und Generalvikare aus ihren Ämtern wies, ohne dafür die Befugnis zu haben. Beim Priestertreffen der Grafschafter in Limburg animierte er uns, gegen die Seligsprechung Widerspruch einzulegen, was wir mit einer Anzahl von fast 1000 Unterschriften taten.

Großdechant Franz Jung gratulierte dem Jubilar beim Gottesdienst sowie dem anschließenden Festakt im Namen der Grafschaft Glatzer und dankte ihm für seinen unermüdlichen Einsatz.

Franz Jung, Großdechant

Jubiläen



Priesterjubiläen

40 Jahre



19.03.1978 Diakon **Peter Kracheletz** aus Bad Reinerz, jetzt: Ginsterweg 6, 34125 Kassel

60 Jahre



21.12.1957 Pfr. i. R. **Ernst-Günther Winkler** aus Thanndorf, jetzt: Mergenthaler Weg 13 a, 33613 Bielefeld



23.03.1958 Pater **Nikolaus Herden** aus Charlottenbrunn/Neurode, jetzt: Heinrich-Heine-Str. 7–11, 56299 Ochtendung

Priestergeburtstage

50 Jahre



06.04.1968 Dr. **Marius Linnenborn** aus Essen (Mutter aus Glatz), jetzt: Weberbach 17, 54290 Trier

60 Jahre



09.04.1958 Pater **Bernhard Scheloske** aus Rees (Mutter aus Wilhelmsthal), jetzt: Bertha-von-Suttner-Str. 16 b, 65189 Wiesbaden

80 Jahre



16.12.1937 Propst i. R.
Ludwig Rother aus Glatz,
jetzt: Caritas-Altenpflegeheim
Kardinal-Jaeger-Haus, Waisen-
hausstr. 5, 39387 Oschersleben



18.12.1937 Pfr. **Lothar Röhr**
aus Alt-Mohrau, jetzt:
Hambacher Tal 141,
64646 Heppenheim-Hambach



26.12.1937 Pater **Franz Meh-
wald** aus Hausdorf b. Neurode,
jetzt: Redemptoristenkloster
St. Klemens Hofbauer, Auf
der Rinne 17, 37308 Heilbad
Heiligenstadt

20.03.1938 Diakon **Wolfgang Vogel** aus Wal-
denburg, jetzt: Sandbergstr. 113, 51143 Köln-
Langel

85 Jahre

28.12.1932 Pater **Dietmar (Arnold) Könner**
aus Albendorf, jetzt: Alten- und Pflegeheim
St. Josef, Emser Str. 392, 56076 Koblenz

02.04.1933 Pater **Christoph Beesten** aus
Ziegenhals/Habelschwerdt, jetzt: Am Kloster 9,
48734 Reken – Maria Veen

*Den Jubilaren und Geburtstagskindern herz-
liche Glück- und Segenswünsche.*

**Redaktionsschluss für den nächsten
Rundbrief: 30. Januar 2018**

Schwesternjubiläen

50 Jahre

19.03.1968 Sr. **M. Jacinta (Hannelore) Hollert**
aus Habelschwerdt, jetzt: Kellinghausen 1,
49584 Fürstenau

60 Jahre

23.01.1958 Sr. **M. Heribalda (Herta) Bartel**
aus Tuntschendorf Krs. Neurode, jetzt:
Trierer Str. 388, 56070 Koblenz

Schwesterngeburtstage

70 Jahre

15.12.1947 Sr. **Christa Scholz** aus Halle/Saale
(Eltern aus Wünschelburg), jetzt: Auf dem
Kupferberg 1, 32758 Detmold



12.01.1948 Sr. **M. Simone
(Marianne) Volkmer** aus
Berthelsdorf/Plomnitz
Krs. Habelschwerdt,
jetzt: Dorfstr. 27,
01728 Bannewitz-Goppeln

75 Jahre

22.12.1942 Sr. **M. Jacinta (Hannelore) Hollert**
aus Habelschwerdt, jetzt: Kellinghausen 1,
49584 Fürstenau



23.01.1943 Sr. **Credula
(Ursula) Deumlich** aus Glatz,
jetzt: Abtei Varenzell,
Hauptstr. 53, 33397 Rietberg

80 Jahre

05.01.1938 Sr. **M. Gisela Otte** aus Wartha,
jetzt: Am Rochus-Hospital, 48291 Telgte

85 Jahre



31.01.1933 Sr. **M. Winfrieda
(Helene) Volkmer** aus
Schönau b. Bad Landeck, jetzt:
Dorfstr. 27, 01728 Bannewitz-
Goppeln

24.02.1933 Sr. **Ermentrud (Gertrud) Hoffmann** aus Altweistritz, jetzt: Kloster St. Trudpert, 79244 Münstertal

90 Jahre

11.12.1927 Sr. **Renate (Helene) Hanisch** aus Nerbotin Krs. Glatz, jetzt: Strandvejen 91, 2100 Kopenhagen O, Dänemark



10.01.1928 Sr. **Ancilla (Edeltraud) Pätzold** aus Baumgarten Krs. Frankenstein/ Bad Landeck, jetzt: Hohenbrunnerstr. 12, 85579 Neubiberg



20.01.1928 Sr. **M. Ruthild (Susanne) Völkel** aus Weigelsdorf-Reichenbach/Schlesien – Glatz, jetzt: Am Busdorf 4, 33098 Paderborn

Den Jubilarinnen und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Heimgänge

Schwester M. Adilia (Maria) Herzig



Am 30. August 2017 starb in Münster Sr. M. Adilia (Maria) Herzig. Geboren am 8. August 1923 in Neurode, trat sie am 15. April 1945 in den Orden der Mauritzer Franziskanerinnen ein. Die erste Profess legte sie am 4. Mai 1948 ab.

Schwester Adilia machte 1948 die Ausbildung zur Krankenschwester und war dann bis 1990 in den Krankenhäusern St.-Elisabeth-Stift Damme, St.-Elisabeth-Krankenhaus Dorsten und St.-Marien-Hospital Bottrop tätig. Umsichtig und einfühlsam sorgte sie für die ihr anvertrauten Menschen. Sie war sehr wohlwollend und gütig.

Im Sommer 1990 wechselte Schwester M. Adilia nach Möhneseer-Körbecke zum Elisabeth-Haus. Hier setzte sie sich bis zum Herbst 2006 in der Wäscherei ein. Gerne erinnerte sie sich an diese Zeit und hielt weiterhin Kontakte mit einigen Mitarbeiter/innen und Freunden aufrecht. Sie freute sich über jede Begegnung mit ihnen. Schwester M. Adilia kam im Herbst 2006 als Seniorin ins St.-Heriburg-Haus in Münster. Ihrer Glatzer Heimat fühlte sie sich stets besonders verbunden.

Der Herr lohne ihr allen Einsatz für das Reich Gottes.

Franz Jung, Großdechant

Schwester M. Hildegard Binge



Am 8. Oktober 2017 starb in Münster Schwester M. Hildegard Binge. Schwester M. Hildegard wurde am 26. November 1923 in Freihöfen Krs. Rosenberg O/S geboren.

Sie trat am 23. Februar 1946 in Ullersdorf in den Orden der Mauritzer Franziskanerinnen ein und wurde zwei Tage danach mit einem Teil ihrer Mitschwestern vertrieben.

Schwester M. Hildegard machte 1954 die Ausbildung zur Krankenschwester und war dann bis 1958 in verschiedenen Krankenhäusern tätig. Im Herbst 1958 kam sie zum St.-Marien-Hospital in Lünen, wo sie sich Jahrzehnte als Stationschwester einsetzte. Umsichtig, wohlwollend und einfühlsam sorgte sie für die ihr anvertrauten Menschen.

Im Sommer 2009 wechselte Schwester M. Hildegard aufgrund ihres Alters zum St.-Heriburg-Haus in Münster. Glaubend, vertrauend und mit Entschiedenheit ging sie den Weg der Christusbefolgung in franziskanischer Einfachheit, schlichter Frömmigkeit und tiefer Gottverbundenheit. Ihrer oberschlesischen Heimat und der Grafschaft Glatz sowie dem Krankenhaus in Lünen fühlte sie sich stets verbunden.

Der Herr lohne ihr allen Einsatz für das Reich Gottes.

Franz Jung, Großdechant

Heimgang von Herbert Hoffmann aus Altgersdorf



Am 27. September 2017 verstarb im Alter von 87 Jahren Friseurmeister Herbert Hoffmann in Bad Lippspringe.

Nicht nur die Mariengemeinde hat einen tüchtigen Mitarbeiter verloren, auch die Grafschafter trauern um ihn. In der 1964 neugegründeten Gemeinde galt er als begnadeter Jugend- und Messdienerführer, er war Mitbegründer der örtlichen Kolpinggruppe und des Kirchenchores. Auch der Aufbau der Krippe gehörte zusammen mit seiner Ehefrau Marlies zu seinem Ehrenamt. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt Herbert Hoffmann im Jahr 2000 den Päpstlichen Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“.

Der Grafschafter Chor verliert mit Herbert einen guten Sänger und einen treuen Küster in der Vorbereitung der Gottesdienste des Chores. Das Ehepaar Marlies und Herbert Hoffmann unterstützte auch den polnischen Pfarrer Stefan Witcak (†) in der Pflege seiner Gesundheit und im Aufbau der Gemeinde Alt- und Neugersdorf sowie Wilhelmsthal.

Gott schenke ihm den Frieden.

Franz Jung, Großdechant

Heimgang von Peter Großpietsch



Nach Redaktionsschluss erhielten wir noch die Nachricht, dass Peter Großpietsch, Vorsitzender der Zentralstelle Graftschaft Glatz, Herausgeber des „Grafschafter Boten“ und Vorsitzender der „Stiftung

Graftschaft Glatz“, am 16. November 2017 verstorben ist. Er wurde am 25. November 2017 in Osnabrück zu Grabe getragen.



Buchtipps

Der Sonderfall Indonesien

Auf der Basis eines langen Lebens in Indonesien und bester Kenntnis der politischen und religiösen Situation in diesem großen, islamisch geprägten südostasiatischen Land erörtert der Autor Franz Magnis-Suseno Fragen des Dialogs zwischen Islam und Christentum, des religiös motivierten Extremismus oder des Anspruchs kirchlicher Verkündigung in einer Minderheitensituation. Die spezifische javanische Weltanschauung kommt ebenso zur Sprache wie politische und ethische Aspekte des Zusammenlebens pluraler Gesellschaften. *promo*

Franz Magnis-Suseno SJ, Christlicher Glaube und Islam in Indonesien, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2017, ISBN 978-3-7022-3418-8, 26,00 Euro

Menschen in zerbrechlichen Welten

Die deutsche Bischofskonferenz richtete nach dem Kriegsende 1945 angesichts der in Deutschland durch Flucht, Vertreibung und Aussiedlung örtlich zerstreut lebenden Volksgruppen und zusätzlich zu den diözesanen seelsorgerlichen Bemühungen die überdiözesane Ebene der „Vertriebenenseelsorge“ ein. Die hierin ausgedrückte Sorge und der geschaffene Rahmen für die Priester und Gläubigen der verschiedenen Vertreibungsgebiete und das bisher gezeigte kirchliche Verantwortungsbewusstsein für die millionenfach Betroffenen begründen aber immer erneut die Frage nach einer spezifischen Pastoral unter den gegenwärtigen Gegebenheiten. Dieser Notwendigkeit geht die vorliegende Arbeit in einem Prozess der Aufarbeitung und der Sichtung pastoraltheologischer Perspektiven nach und berücksichtigt dabei exemplarisch am Herkunftsgebiet der Diözese Ermland neben historischen Fakten auch die konkreten Schicksale und individuellen Lebens-

wege der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen des Zweites Weltkrieges und ihrer Nachfahren. Denn aller bisher gezeigter Leistungswille und Aufbau neuer Existenzen sagen noch wenig über die seelisch-geistliche Aufarbeitung durch den einzelnen Menschen aus, was aber wiederum für einen Pastoralplan in der Flüchtlings- und Vertriebenen-seelsorge unabdingbar ist.

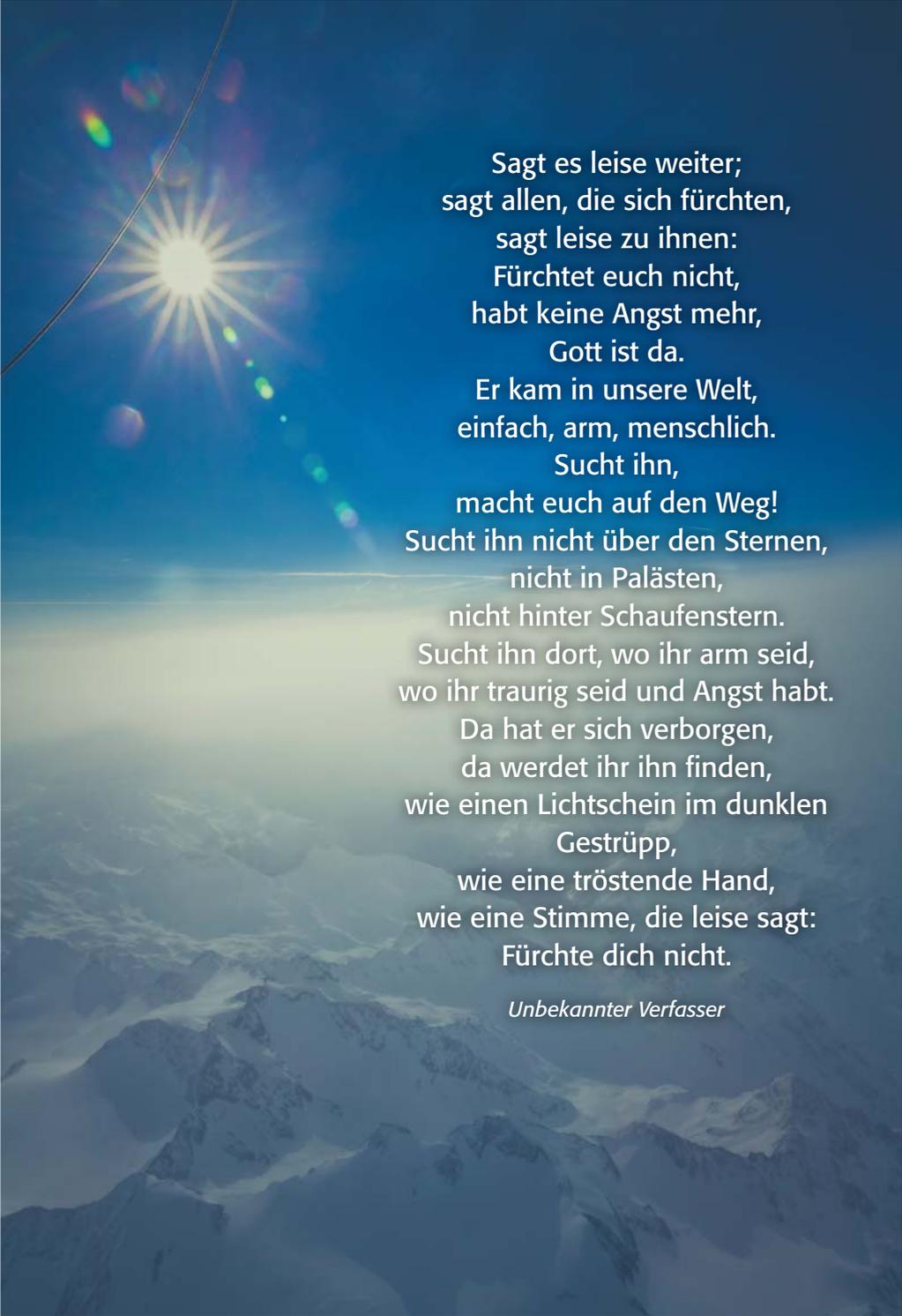
Um diese Problematik verständlich zu machen, setzt sich der Autor zunächst mit den historischen Fakten auseinander. Neben einer allgemeinen Erinnerungskultur widmet er sich den individuellen Existenz Erfahrungen der Menschen, den Fluchtschicksalen und deren Auswirkungen auf die nächsten Generationen sowie den sehr unterschiedlichen menschlichen Reaktionen. Zudem zeigt er die Position und das Verhalten der katholischen Kirche auf und stellt die Strukturen der bisherigen und der gegenwärtigen überdiözesanen Vertriebenen-seelsorge am Beispiel der Visitatur Ermland sowie der Erzdiözese Ermland (Polen) dar. Im zweiten Teil wird das historische Geschehen aus interdisziplinärer Perspektive psychologisch, philosophisch und theologisch tiefer beleuchtet. Die Suche nach Antworten, Klärungen und Lösungen für das Geschehen von Flucht und Vertreibung, für das Herausgerissenwerden aus Plänen und der Heimat, für die Trennung von Menschen wird unter Berücksichtigung psychoanalytischer Forschungsergebnisse und biblisch-theologischer Stellungnahmen differenzierter betrachtet. Ziel ist ein Verstehenkönnen lebensgeschichtlicher Prozesse, aber auch das Erkennen der Bedingungen im Prozess der Bewältigung traumatischer Erinnerungsorte. Der dritte Teil schließlich mündet in der Frage nach einer adäquaten Seelsorge der Betroffenen. Es wird der Begriff „diakonische Pastoral“ geklärt, die „Thesen zur Vertriebenenpastoral“ werden kritisch betrachtet und die prozessualen Aspekte der Pastoral aufgezeigt sowie die Notwendigkeit einer kategorialen Seelsorge. Ziel ist es, anhand der vorhergehenden Untersuchung zu Strukturen und Perspektiven einer zeit- und problemgerechten Pastoral in der Flüchtlings- und Migrationsproblematik Aussagen zur Vertriebenen-seelsorge machen zu können und damit einen

Diskussionsbeitrag zu leisten, der angesichts einer weithin defizitären Migrationspolitik als ein geeigneter Impuls für pastoral-kirchliche Verhaltensweisen zu werten ist, auch im Hinblick auf die jetzt und künftig zu uns kommenden Menschen. Im vierten Teil blickt Schlegel nochmals zusammenfassend auf die Vertriebenen-seelsorge und Migrationsproblematik, die menschliche Sorge und das wissenschaftliche Bemühen um Lösungen, auf das Amt der Visitatoren im Dienst kategorialer diakonaler Seelsorge, die Erkenntnisse und Ergebnisse aus Sicht der Philosophie und der Theologie und das in der Tiefe des Menschen verankerte Wissen um sich selbst und seine gegebene Existenz.

Lothar Schlegel, Visitator em. und ehemaliger Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Priester und Gläubige aus den Bistümern Ermland und Danzig und der Freien Prälatur Schneidemühl, hat sich nach dem Ausscheiden aus diesem Amt zur Aufgabe gemacht, die Geschichte dieser Visitatur und die zugrunde liegenden pastoralen Arbeitskonzepte aufzuarbeiten und darüber hinaus besonders die existenziellen Problemlagen von Heimatvertriebenen über die verschiedenen Generationen hinweg bis heute in den Blick zu nehmen. In vielen Passagen springt es geradezu ins Auge, „wie hier ein Philosoph und Theologe versucht, sich Rechenschaft darüber zu geben, wie er seine Arbeit geleistet hat und was ihn im Glauben und Denken dabei zutiefst bewegte und durchhalten ließ“, so Prof. Dr. Udo Fr. Schmäzle ofm in seinem Vorwort zu diesem Buch.

Ein umfangreicher Anmerkungsapparat und ein gut 18 Seiten langes Literaturverzeichnis für alle diejenigen, die sich ausgiebig in dieses Thema vertiefen wollen, runden diesen wissenschaftlichen Titel ab. *Patricia Simon*

Lothar Schlegel, Menschen in zerbrechenden Welten. Fundamentalpastorale und historische Analysen zur Arbeit mit Vertriebenen aus dem Ermland nach 1945; Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Band 29; LIT Verlag Dr. W. Hopf, Berlin 2017, ISBN 978-3-643-13706-7, 224 Seiten, 34,90 Euro



Sagt es leise weiter;
sagt allen, die sich fürchten,
sagt leise zu ihnen:
Fürchtet euch nicht,
habt keine Angst mehr,
Gott ist da.
Er kam in unsere Welt,
einfach, arm, menschlich.
Sucht ihn,
macht euch auf den Weg!
Sucht ihn nicht über den Sternen,
nicht in Palästen,
nicht hinter Schaufenster.
Sucht ihn dort, wo ihr arm seid,
wo ihr traurig seid und Angst habt.
Da hat er sich verborgen,
da werdet ihr ihn finden,
wie einen Lichtschein im dunklen
Gestrüpp,
wie eine tröstende Hand,
wie eine Stimme, die leise sagt:
Fürchte dich nicht.

Unbekannter Verfasser

Aufgepasst!

■ **Das Büro des Großdechanten** ist dienstags und donnerstags von 8:00 bis 12:30 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

■ **Rundbriefwerbung.** Wenn Sie eine/n neue/n Leser/in gewonnen haben, senden Sie uns bitte die Anschrift. Bestellungen nehmen entgegen: Büro des Großdechanten oder Rundbriefversand (Adressen siehe Impressum).

■ **Rundbriefbezieher! Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

■ Bankverbindung für Rundbriefbezieher und Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz: **IBAN DE53 4006 0265 0015 1001 00, BIC GENODEM1DKM.** Bitte geben Sie den Verwendungszweck an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

■ Die **Junge Grafschaft** ist im Internet unter **www.jg.aktion-west-ost.de** zu finden. Unsere E-Mail-Adresse hat sich auch geändert. Sie lautet: **jungegrafschaft@aktion-west-ost.de.** Wir freuen uns über deine E-Post!

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten. Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: Elisabeth Brauner (Vorstand), Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@t-online.de

Internet: www.glatzer-visitatur.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft: Annika Kraft, Beblostr. 6, 81677 München, Tel. 089 37946238, jungegrafschaft@aktion-west-ost.de

Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft: Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de

Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, reinhard-schindler@gmx.net

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de

Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:

Nicola von Amsberg (v. i. S. d. P.), Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de

Patricia Simon, Döllersfeldchen 12, 52379 Langerwehe, Tel. 02423 408352, simon.patricia@t-online.de

Redaktionsmitglieder:

Geleitworte/Priesterschaft: Dr. Marius Linnenborn, marius.linnenborn@st-josef-ruhrhalbinsel.de

Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de

Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler (Adresse s. o.)

Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@t-online.de

Rundbriefversand:

Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief:

Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 400 602 650 015 100 101, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30.01.18

Gesamtherstellung: News & Media · 12159 Berlin

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Großdechant, Graftschafter Klerus, Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und Heimatgruppen

- 09.12.2107 8.30 Uhr Roratemesse in der Kapelle des Ermlandhauses, Ermlandweg 22, **Münster**
- 16.12.2017 8.30 Uhr Roratemesse im Ermlandhaus, Ermlandweg 22, **Münster**
- 26.12.2017 10.30 Uhr Christkindl-Messe mit vier Solisten in der Klosterkirche der Katharinen-
schwwestern, Ermlandweg 11, **Münster**
- 07.01.2018 14.30 Uhr Schlesische Weihnachtsandacht in der Klosterkirche St. Johann in
Kloster Oesede mit Diakon Arnold Bittner, anschließend Treffen im Saal Steinfeld
- 14.01.2018 14.00 Uhr Christkindl-Messe mit dem Graftschafter Chor in der Überwasserkirche,
Überwasserkirchplatz, **Münster**
- 26.02.2018 15.00 Uhr Arbeitsgruppe Kirchengeschichte in **Rietberg**
- 10.03.2018 11.00 Uhr Hl. Messe mit anschließendem Treffen der Graftschafter in **Münster-Hiltrup**
- 23.03.2018 Heimattreffen mit dem Großdechanten in **München**
- 24.03.2018 Heimattreffen mit dem Großdechanten in **Ulm**
- 02.04.2018 10.30 Uhr Ostergottesdienst der Heimatvertriebenen im Kloster der Katharinen-
schwwestern, Ermlandweg 11, **Münster**
- 03.–06.04.2018 Priestertreffen der Graftschafter im Priesterseminar, Domplatz 8, **Münster**
- 08.04.2018 10.00 Uhr Gottesdienst mit dem Großdechanten in **Waldsiefersdorf**,
anschließend Heimattreffen
- 10.04.2018 10.00 Uhr Gottesdienst mit dem Großdechanten in **Dippoldiswalde**,
anschließend Heimattreffen
- 05.–13.06.2018 Wallfahrt in die **Grafschaft Glatz**

Junge Grafschaft

- 28.12.17–01.01.18 Woche der Begegnung in **Hardehausen**

Graftschafter Gemeinschaft

- 28.12.17–01.01.18 Jahresabschlusstreffen in **Hardehausen**
- 25.–27.05.2018 Frühjahrstreffen in **Freckenhorst**

*Wir immer würden wir uns freuen, wenn weitere Ehemalige oder auch Neue
den Weg zu uns fänden!*

101. Deutscher Katholikentag in Münster

- 09.–13.05.18 Das vollständige Programm erscheint im April 2018; Informationen schon jetzt
im Internet unter www.katholikentag.de